

Vol. 14, N° 4, 2019

a+ akademien der
wissenschaften schweiz

swiss academies reports

www.akademien-schweiz.ch

Bosco Gurin – Das Walserdorf im Tessin und seine Sprache(n)

Sandro Bachmann und Elvira Glaser



Abstract

In Bosco Gurin, einem kleinen Bergdorf im Tessin, wird bis heute Walsersdeutsch gesprochen, während alle umliegenden Orte Tessiner Dialekt sprechen und schriftlich vor allem auf Italienisch kommuniziert wird. Als jahrhundertealte Sprachinsel sind das Dorf und seine Sprache ein besonders interessanter Fall für die Erforschung verschiedener sprachwissenschaftlicher Fragen aus der Dialektologie, Sprachgeschichte, Soziolinguistik oder Kontaktlinguistik. Der vorliegende Band gibt einen kurzen Abriss des Gurinerdeutschen und beleuchtet die einzigartige Sprachsituation Bosco Gurins aus verschiedenen Perspektiven.

**Bosco Gurin –
Das Walserdorf im Tessin
und seine Sprache(n)**

herausgegeben von
Sandro Bachmann und Elvira Glaser

unter Mitarbeit von
Chiara Tomamichel, Nora Julmi, Larissa Schmidt,
Cristina Lessmann-Della Pietra und Giulia Pallone

Herausgeberin

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Laupenstrasse 7, Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 306 92 50, sagw@sagw.ch
www.sagw.ch

Illustration Umschlag

Abb. 1: Blick über das Dorf

Layout

Elodie Lopez (SAGW)

Druck

Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

1. Auflage, 2019 (1'650 Expl.)

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden bei der SAGW
oder unter www.sagw.ch/Publikationen

© SAGW 2019



Copyright: © 2019 Akademien der Wissenschaften Schweiz. Dies ist eine Open-Access-Publikation, lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Attribution (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Der Inhalt dieser Publikation darf demnach uneingeschränkt und in allen Formen genutzt, geteilt und wiedergegeben werden, solange der Urheber und die Quelle angemessen angegeben werden.

Zitiervorschlag:

Sandro Bachmann und Elvira Glaser (Hrsg.) (2019):

Bosco Gurin – Das Walserdorf im Tessin und seine Sprache(n) (Swiss Academies Reports 14, 4).

ISSN (print): 2297 – 1564

ISSN (online): 2297 – 1572

DOI: doi.org/10.5281/zenodo.2653523

Inhalt

Zur Publikation Manuela Cimeli	5
Einleitung Elvira Glaser	7
Prefazione Giulia Pallone	9
Ts Vorwort Chiara Tomamichel	11
1 Kleine Forschungsgeschichte zur Sprache von Bosco Gurin Elvira Glaser	13
2 Zur Schreibweise des Gurinerdeutschen Sandro Bachmann	19
3 Geschichte von Bosco Gurin Cristina Lessmann-Della Pietra	21
4 Soziolinguistische Lage Chiara Tomamichel und Giulia Pallone	37
5 Besonderheiten der Guriner Mundart Larissa Schmidt und Nora Julmi	47
6 Ausblick: Bosco Gurin heute und morgen Chiara Tomamichel	73
Bibliographie	77
Ältere Tonaufnahmen des Gurinerdeutschen	81
Abkürzungsverzeichnis, Verzeichnis Infokästchen	85
Abbildungsverzeichnis (mit Quellenangaben)	87
Tabellenverzeichnis	91
Anhang: Textbeispiele	93
Glossar	103

Zur Publikation

Manuela Cimeli

Die dialektalen und historischen Wortschätze unserer Landessprachen werden durch die vier Nationalen Wörterbücher erklärt: das *Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache* (Schweizerisches Idiotikon), das *Glossaire des patois de la Suisse romande*, das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* sowie das *Dicziunari Rumantsch Grischun*.

Mit der 2009 ins Leben gerufenen Reihe zeigt die SAGW in loser Folge den Wert und den Nutzen der Dialektforschung wie auch ganz grundsätzlich die Relevanz unserer Dialekte für unser kulturelles und sprachliches Erbe sowie für die sprachliche und kulturelle Identität der Schweiz auf.

Herausgeber und Hauptautoren des elften Bandes der Reihe «Sprachen und Kulturen» sind Sandro Bachmann und Elvira Glaser. Die Publikation «Bosco Gurin – Das Walserdorf und seine Sprache(n)» ist unter ihrer Ägide und in Zusammenarbeit mit weiteren Autorinnen, vor allem aber dank der persönlichen Initiative und Kontakte von Elvira Glaser entstanden. Das abgelegene Bergdörfchen Bosco Gurin weist eine spezielle und einmalige Sprachsituation auf: Im mehrsprachigen Dorf, das heute ungefähr 50 Bewohner zählt, spricht man Gurinerdeutsch, Italienisch und Tessiner Dialekt. Für die Bewohner sind das deutsche Spracherbe sowie die ihnen eigene Kultur der Walser von besonderer Bedeutung, und sie wollen sie auch in Zukunft bewahren und fördern. Die vorliegende Publikation ermöglicht uns einen Einblick in die Geschichte des Ortes und seiner Bewohner, erzählt von Lawinenunglücken, der Notwendigkeit zur Auswanderung sowie dem Pioniergeist der Guriner. Besondere Aufmerksamkeit gilt allerdings der sprachlichen Einzigartigkeit der Guriner Mundart. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass in ihr sprachliche Archaismen neben Innovationen auftreten, die meist aus dem Italienischen bzw. dem Tessiner Dialekt kommen. Und, wie im Falle der anderen

schweizerdeutschen Mundarten, gibt es verschiedene Verschriftungsarten des Dialekts, da auch das Gurinerdeutsch vor allem gesprochen und nicht geschrieben wird. Mit Hilfe historischer und sprachlicher Quellen, wie beispielsweise Ortsnamen, zeichnen die Autorinnen die abwechslungsreiche Geschichte der höchstgelegenen Tessiner Gemeinde nach. Zugleich wird auch auf zurzeit aktuelle Themen hingewiesen, mit denen sich die Walsergemeinde beschäftigt, nämlich eine geplante Gemeindezusammenlegung sowie die laufenden Verhandlungen für die Anerkennung des Walsertums als immaterielles Kulturerbe der Unesco.

Sie können den vorliegenden Band sowie die übrigen Texte der Reihe kostenlos auf unserer Website herunterladen: www.sagw.ch/publikationen (Sprachen und Kulturen) oder www.assh.ch/publications (langues et cultures).

Einleitung

Elvira Glaser

Der Dialekt des Tessiner Bergdorfs Bosco Gurin gehört zu den Südwalser Mundarten, die durch die im 13. Jahrhundert beginnende Auswanderung der Walser aus dem Oberwallis nach Süden und Südosten entstanden sind. Bosco Gurin, seit Jahrhunderten umgeben von Tessiner Dialekten, ist der einzige Südwalserort, der sich nicht in Italien, sondern in der Schweiz befindet. Bis in die Neuzeit bestanden allerdings auch noch gute Kontakte zu den Südwalsern im benachbarten, aber bereits piemontesischen *Pomatt* (it. *Formazza*), von dem aus Bosco Gurin einst besiedelt wurde, so dass es erst in jüngster Zeit als Sprachinsel im engeren Sinn, umgeben und schriftsprachlich überdacht vom Italienischen, anzusprechen ist. In seiner spezifischen Kombination aus Altertümlichkeit und Beeinflussung durch die romanische Umgebung ist der Dialekt von Bosco Gurin stets ein reizvoller Gegenstand für die Sprachforschung gewesen, nicht nur im Kontext der schweizerdeutschen Dialekte, für deren sprachgeschichtliche Erforschung er in verschiedenen Bereichen, der Lautung, der Grammatik und dem Wortschatz, zweifellos von grosser Bedeutung ist. Die Dokumentation des Guriner Dialekts ist also ein wichtiges Anliegen sprachwissenschaftlicher Forschung, zumal in Zeiten der Abwanderung bzw. des Zuzugs nicht gurinerdeutschsprachiger Personen, die heute nicht mehr wie einst den Dialekt des Ortes erlernen.

Die Broschüre entstand im Rahmen eines Projekts mit Studierenden der Universität Zürich, die an einem Seminar zum Dialekt von Bosco Gurin teilgenommen hatten, mit der Absicht, die auch in der Schweiz kaum bekannte Sprachsituation dieses Ortes und die Forschung dazu einer breiteren interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Das Kapitel zur Geschichte wurde dankenswerterweise von der Kuratorin des Museums *Walserhaus* in Gurin, Cristina Lessmann-Della Pietra, verfasst.

Prefazione

Giulia Pallone

Nonostante la lingua ufficiale nel Canton Ticino sia l'italiano, esiste, sulle vette della Valle Maggia, un piccolo villaggio chiamato Bosco Gurin, in cui è parlata una varietà svizzera tedesca. Bosco Gurin è il comune più alto del Canton Ticino (1506 m s.l.m.) e tutt'oggi conta all'incirca una cinquantina di abitanti attualmente residenti e attivi nel settore agricolo come pure in quello turistico. Infatti, grazie all'instaurazione degli impianti sciistici, Bosco Gurin è diventata una delle mete sciistiche più apprezzate in Ticino e non solo. Anche in estate il turismo è molto attivo grazie ai numerosi percorsi e sentieri da visitare a piedi o con la mountain bike.

Questo piccolo borgo fu colonizzato nella prima metà del XIII secolo dalla popolazione dei Walser provenienti originariamente dal Vallese, emigrati dapprima nella valle Formazza, in Piemonte, e poi arrivati in Ticino, permettendo così la formazione di una piccola isola linguistica. I legami tra i Walser di Formazza e Bosco persistono ancora oggi. La località di Bosco Gurin ha conservato nel tempo diverse tradizioni antiche, tra cui le abitazioni in pietra e in legno e il dialetto cosiddetto «Ggurijartitsch». Questo idioma è imparato dagli abitanti del luogo sin dall'infanzia, ma, trattandosi di una minoranza in cui la lingua principale della regione è l'italiano, il suo statuto in Ticino rimane quello di un dialetto. Infatti gli abitanti di Bosco parlano correntemente l'italiano, il *Ggurijartitsch* e il dialetto ticinese. L'incontro linguistico di questi tre idiomi porta con sé l'influsso reciproco di tratti linguistici, o addirittura di scambi di parole. Pertanto, la combinazione di queste tre varietà linguistiche e il forte influsso del territorio italofono desta di particolare interesse alla ricerca linguistica. La varietà, o meglio le varietà, parlate a Bosco Gurin sono infatti oggetto di studio della dialettologia non solo per quanto concerne la vocalizzazione, la grammatica e il lessico. L'importanza e l'interesse del *Ggurijartitsch* sta anche nella sua limitatezza e unicità, essendo una lingua ormai minacciata in quanto parlata ancora da poche persone che oggigiorno hanno più contatti con le varietà latine, parlando

ad esempio prevalentemente l'italiano a scuola o sul posto di lavoro, rispetto al *Ggurijartitsch*, parlato ormai soltanto in contesti familiari.

Questo libro nasce grazie a un progetto di alcuni studenti, fra i quali due ticinesi (Giulia Pallone e Chiara Tomamichel) dell'Università di Zurigo che hanno partecipato a un seminario sul dialetto di Bosco Gurin tenuto dalla Professoressa Elvira Glaser, specialista in dialettologia. Il loro scopo è stato quello di interessarsi alle particolarità linguistiche di questa varietà di lingua tedesca in Ticino ancora poco conosciuta in Svizzera, offrendo così il risultato della loro ricerca non soltanto a specialisti in materia, ma anche a un pubblico più vasto e di semplici curiosi.



Abb. 2: Exkursion im Herbst 2018 nach Bosco Gurin im Rahmen des Seminars «Alemannische Sprachenseldialekte in den Südalpen» an der Universität Zürich.

Ts Vorwort

Chiara Tomamichel

Ts Ggurin escht ned aba ts heechscht Doorf em Tèssin, as escht öw scho set Jáári, wag schijnar Schprääch, psundars interessánts fer dar Schpräächforschig. Wi t Wálsar, wá vâm Wállis sen ü'ssggwándrut, sen vá Pumátt ubrum Baarg chu un schi em drizachanta Jáárhundart en Ggurin he'n nedarggláá, escht ned aba as niwws Doorf, dè escht öw a niwwi Schpräächggme'n'scháft entschtánda. Set tüa escht ts Ggurijartitscha, wá as heechschtálemánischas Dialekcht escht, vâm Rèscht vâm titschschräächiga Rümm tronnts, un ts Ggurin escht drum vá da Schpräächwessantscháftlaru wia a Schpräächinsel ággsoos. Wèll-s escht isolüarts ggsin, hèt ts ggurijartitsch Dialèkcht einarsits áált schpräächlech Forma arháálda und as héd, andersits, eigandu niwwu cheni entwekchlu. A wechtagi Rollu schpelun öw ts Waltscha und ts Tèssijnar Dialekcht, wá öw an Efluss ufum Gurijartitscha he'n, wia di waltschu Worti zeichun, wá-mu tággtaglech brüücht. Ts Ggurijartitscha escht drum einarsits fer dar Dialekchtologij un fer dar Schpräächgschecht vâm Titscha wechtig, ándarsits öw fer dar Kontákcht zweschan zweena Schpräächu – Titsch un Waltsch – z undarsüachan.

Detz Büachtschi escht em Rááma vánama Projèkcht vá dar Profèssari Elvira Glaser ggschrebas chu. Schi hèttschi vell mettum Ggurijartitscha befássud un héd öw ggholfa, ts Wörtarbüach vâm Ggurijartitscha z publiziaran. Di e'nzalnu Kchapitla solun t Psundarhe'tta un 'Ggschecht vâm Ggurijartitscha vorschtèlla. Ts Büachtschi escht fer álla dèna ggmö'nts, wá-schi fer deschar Schprääch interessiaran, fer da Forscharu und fer da Wundriga, un natijrli fer dèna wá t Schprääch no zèllan – fer da Ggurijaru.

1 Kleine Forschungsgeschichte zur Sprache von Bosco Gurin

Elvira Glaser



Abb. 3: Titelblatt der Publikation «Il canto popolare a Bosco o Gurin» von Aristide Baragiola.

Schon vor dem 19. Jahrhundert hat das abgelegene Dorf im Tessin hie und da die Aufmerksamkeit von Wanderern und Reisenden erregt, die berichteten, dass hier anders als in der Umgebung ein deutschsprachiges Idiom verwendet werde. Johann Konrad Füeßlin berichtet beispielsweise in seiner «Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft» (4. Teil 1772: 157), dass in Bosco Gurin «ein altes rohes Deutsch geredet wird». Eine systematische Beschäftigung mit dem Dialekt setzt aber erst mit Friedrich Staub (1826–1896) ein, dem Begründer des Schweizerischen Idiotikons, der auf einer Erkundungsreise 1864 zu den Südwalsern auch in Bosco Gurin einzelne Wörter sammelte, die später unter der Sigle *TB.* in das Schweizerdeutsche Wörterbuch eingegangen sind. 1875 stellte der italienische Privatgelehrte Giovanni Papanti eine Sammlung dialektaler

Übersetzungen einer Novelle aus Boccaccios Dekameron (I, 9) zusammen, darunter auch eine Übersetzung aus Bosco Gurin (S. 699–700) von Giuseppe Sartori. Der italienische Germanist Aristide Baragiola, dem 1891 veröffentlichte volkskundliche Studien mit sprachlichen Bemerkungen zu verdanken sind, hat die Übersetzung nach eigener Aussage vor Ort überprüft und mit Korrekturen erneut veröffentlicht (1891: 29–30).

Bald darauf, 1905, machte Johann Jakob Dickenmann (1873–1947), ein promovierter Anglist, in Bosco Gurin Sprachaufnahmen, über die er 1906 in einer kleinen Broschüre (Separatdruck der NZZ) berichtete. Von etwa 1913 stammt ein unveröffentlichtes Manuskript aus seiner Feder zur Lautlehre, das in der Arbeitsstelle des Schweizerdeutschen Wörterbuchs aufbewahrt wird. In den zwanziger Jahren des 20. Jh. hat sich dann erstmals ein Einheimischer, der Dorfschullehrer Hansmaria Sartori (1879–1948), mit der Mundart des Ortes beschäftigt. Er war es wohl auch, der in den dreissiger Jahren die sogenannten 40 Wenkersätze⁷ ins Gurinerdeutsche übersetzte. Seine umfangreichen handschriftlichen Aufzeichnungen (13 Hefte) befinden sich heute ebenfalls in den Beständen



Abb. 4: Titelblatt des NZZ-Separatdrucks des Vortrags «Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin» von Johann Jakob Dickenmann.

Schulort:	Gemeinde:	Bezirk, Amtsbezirk, Amt:	Kanton:
			Tessin
Name des Lehrers	Hans Sartori		Geburtsort des Lehrers
			Bosco Gurin

Fragen.

- Geschah die Übersetzung durch den Lehrer, durch Schüler oder andere Gewährleute? *durch da Lehrn*
- Alter des Übersetzers:
- Ist in Ihrem Schulorte eine nichtdeutsche Volkssprache üblich? *Nein* und welche? *und wie stellt sich etwa das Zahlenverhältnis zwischen den von Haas aus Deutschsprechenden und den Nicht-Deutschsprechenden?*
- Haben die Einwohner Ihres Schulorts noch eine ausgeprägte Volkstracht? (kurze Beschreibung wäre erwünscht).
 - die Männer?
 - die Frauen?
- Wie lautet der Name des Schulorts in dortiger Mundart? und zwar *Gurin*
 - alleinstehend =
 - in dem Satze: er wohnt in . . . = *er wohnt in Gurin*
- Wie lauten in Ihrem Schulorte folgende Wörter:

heiß = <i>heiss</i> nein = <i>nein</i> blau = <i>blaw</i> grau = <i>graut</i> heuen = <i>höwewa</i> Haut = <i>kon</i> Hanf = <i>kompff</i> Heu = <i>halm</i> Flachs = <i>flokes</i> er wächst = <i>er wöchst</i> Befen = <i>basma</i> Pflanzen = <i>plümmi</i> Brief = <i>brief</i> Hof =	jung = <i>jung</i> Traum = <i>trauman</i> Sonntag = <i>sunntok</i> Montag = <i>mandok</i> Dienstag = <i>tiestok</i> Mittwoch = <i>müttwuxen</i> Donnerstag = <i>dunstok</i> Freitag = <i>frittok</i> Sonnabend = <i>sonstok</i> ein = <i>einlit</i> flach = <i>flössa</i> schön = <i>sartu</i> fünfzig = <i>fiftok</i> Kartoffel = <i>karbera (Erdbein)</i>
--	--

Abb. 5: Wenkerbogen aus Bosco Gurin, ausgefüllt von Hans Sartori.



Abb. 6: Etikette des ersten Hefts der «Mundart v. Bosco-Gurin» von Hans Sartori.

des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Sie enthalten neben einer Lautbeschreibung, Wörtersammlungen, Sprichwörtern auch grammatische Beobachtungen und wurden später sowohl von der Basler Volkskundlerin Emily Gerstner-Hirzel (1923–2003), die ab 1969 mit der Sammlung von Texten in Bosco Gurin begann, als auch von Charles V. J. Russ, einem englischen Sprachwissenschaftler, benutzt. Gerstner-Hirzel veröffentlichte 1979 eine erste grosse Textsammlung mit einem grammati-

schen Abriss, für die sie eigens orthographische Regeln erarbeitete. Russ war ab 1978 mehrfach in Bosco Gurin und hat die bislang einzige ausführliche sprachliche Beschreibung der Mundart verfasst und mit einer umfangreichen Bibliographie und einigen Texten als Buch veröffentlicht (2002). Systematisch dokumentiert wurde die Sprache Bosco Gurins durch Rudolf Hotzenköcherle (1903–1976), Professor für Germanische Philologie an der Universität Zürich, der 1954 und 1956 im Rahmen der Erhebungen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) auch in Bosco Gurin Feldforschungen mit dem SDS-Fragebuch durchführte, die in das grosse Atlaswerk eingeflossen sind (Ortspunkt TI 1), vgl. hierzu auch Schaller & Schiesser (2017). Hotzenköcherle wurde 1954 von einem amerikanischen Linguisten, William G. Moulton, begleitet, der eine etwa zweistündige Tonbandaufnahme durchführte. 1970 wurden Auszüge daraus in Zusammenarbeit mit dem Phonogrammarchiv auf einer Langspielplatte veröffentlicht, die Texte dazu erschienen 1971 (Hotzenköcherle & Brunner). Über die Ergebnisse seiner Arbeit berichtete Hotzenköcherle auch in Vorträgen in Bosco Gurin, etwa 1958 an der Jahresversammlung der Gesellschaft zur Förderung des Walserhauses Gurin (Hotzenköcherle 1959). 1973 besuchten Professoren der Universität Marburg mit einer Exkursion das Dorf, wobei Tonaufnahmen angefertigt wurden, die teilweise im Internet zugänglich sind, s. <https://wolfgang-naeser-marburg.lima-city.de/> (unter 10.). Die ältesten Tonaufnahmen aus der Tessiner Walsersiedlung stammen allerdings bereits von 1916, als im Auftrag des Phonogrammarchivs der Universität Zürich die Schweizer Dialekte dokumentiert wurden und Serafin Sartori zwei kurze Erzählungen in das Aufnahmegerät sprach. 1924 wurde Hans Tomamichel mit verschiedenen kurzen Erzählungen zum Leben in Bosco Gurin aufgenommen und erneut 1943 mit dem sogenannten «Gespräch am Neujahrstag», einem Text, der auch für viele andere schweizerdeutsche Mundarten aufgezeichnet wurde. Für die Expo 1964 hat Hans Tomamichel erneut einen Text («Ds Chriedschiböimdschi») auf Platte gesprochen. Die Tonaufnahmen von Russ und Moulton sind ebenso wie

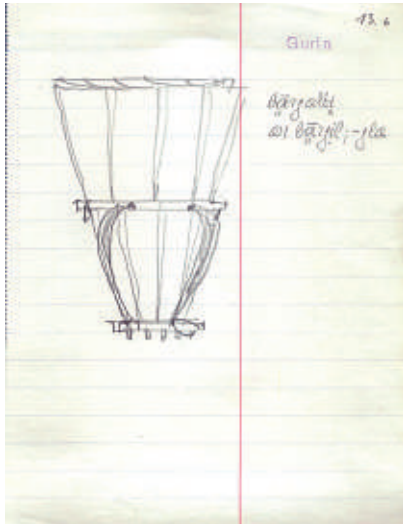


Abb. 7: Zeichnung eines Bäärgil (Rückentragkorb) in den Originalaufzeichnungen des SDS.

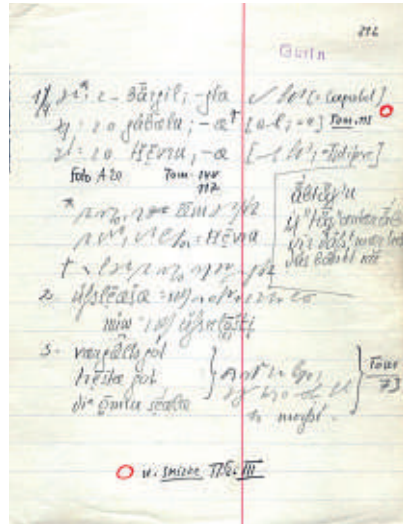


Abb. 8: Notizen u. a. zum Thema Rückentraggefäße in den Originalaufzeichnungen des SDS.

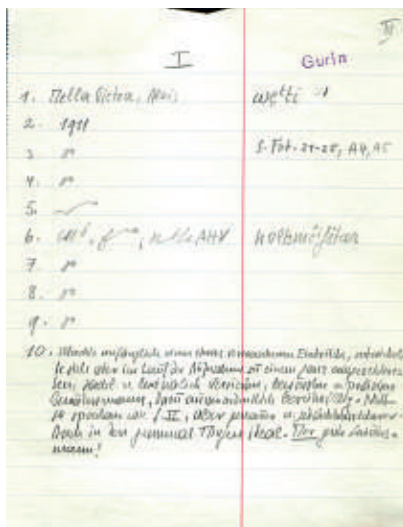


Abb. 9: Personalien zur Gewährsperson Alois Della Pietra in den Originalaufzeichnungen des SDS.

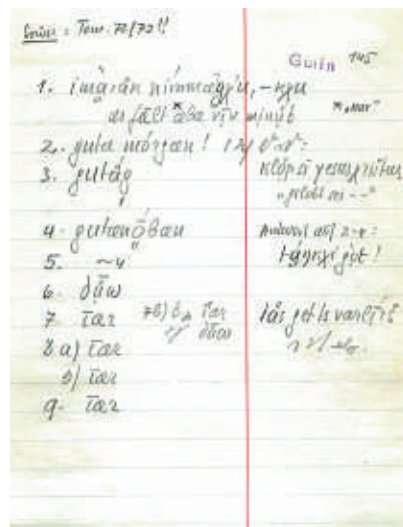


Abb. 10: Notizen zum ortsüblichen Gruss und der ortsüblichen Anrede in den Originalaufzeichnungen des SDS.

alle anderen genannten im Phonogrammarchiv der Universität Zürich aufbewahrt, diejenigen von Gerstner-Hirzel sind verschollen (vgl. auch das Kapitel «Ältere Tonaufnahmen» im Anhang). Vereinzelt weitere Erzählungen sind etwa in Tomamichel (1953), Janner (1956) und Russ (2002) publiziert.

Im Rahmen seiner langjährigen Beschäftigung mit den Walserdialekten, insbesondere mit deren Flurnamen, hat Paul Zinsli (1909–2001), Germanist an der Universität Bern, in seinen Publikationen auch Bosco Gurin berücksichtigt. 1984 veröffentlichte er in seinem Buch «Südwalser Namengut» auch die von Niklaus Bigler gesammelten Guriner Flurnamen. In dem von ihm verfassten Überblickswerk «Walser Volkstum», das in mehreren Auflagen erschienen ist



Abb. 11: William G. Moulton anlässlich von Aufnahmen für den SDS im März 1954.



Abb. 12: Louis Della Pietra (links) und Rudolf Hotzenköcherle (rechts) anlässlich von Aufnahmen für den SDS.

(1965; 7. Aufl. 2002), ist auch eine kleine Sprachbeschreibung der Walserdialekte enthalten. Einen kurzen Überblick über die ältere Forschungsgeschichte bietet Fazzini Giovanucci (1978: 88–90).

Auch in jüngerer Zeit hat der Dialekt von Bosco Gurin weiterhin Sprachwissenschaftler aus dem In- und Ausland zu Einzelstudien angeregt (z. B. Comrie & Frauenfelder 1992; Dammel 2005; Fleischer 2006; 2007; Haldemann 2010). Ein Meilenstein wurde 2014 erreicht, als unter Leitung von Cristina Lessmann-Della Pietra, der Kuratorin des Museums *Walserhaus*, das von Emily Gerstner-Hirzel vorbereitete Wörterbuch der Substantive des Guriner Dialekts posthum publiziert werden konnte. Ihre im Schweizerdeutschen Wörterbuch aufbewahrte Sammlung «Verben und andere Wörter» soll nun ebenfalls noch für eine Publikation bearbeitet werden.

Wenkersätze⁷ aus Bosco Gurin

Im Folgenden sind exemplarisch vier der insgesamt vierzig Wenkersätze, die Hans Sartori in den dreissiger Jahren übersetzt hatte, wiedergegeben. Die Schreibweise ist dieselbe wie auch in seinen dreizehn Heften zur Grammatik des Gurinerdeutschen, welche allerdings stark von der heute häufig verwendeten Schreibweise nach Gerstner-Hirzel abweicht. Zur Erforschung der Schweizer Wenkersätze wird seit September 2019 ein Online-Projekt durchgeführt: wenker.citizenscience.ch.

Satz 4 – Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.

ts iš éšt nédar proxxa, dar güat ol̩t m̩ éšt mit-tum ross im xolta wɔssar kfolla.

Satz 11 – Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe!

Éx géb dar dæ nüw dar Læffil um t ôr, du çff.

Satz 16 – Du bist noch nicht gross genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du musst erst noch ein wenig wachsen und grösser werden.

düw béšt nox net grossa knüag fér a flaššu / putælliü win üss ts triaxan, du müasšt tseršt nox awej wɔksa.

Satz 36 – Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?

wɔs fér fégalti sin dɔ ufum mirli?

2 Zur Schreibweise des Gurinerdeutschen

Sandro Bachmann

Wie auch für andere Dialekte der Schweiz gilt für den Dialekt von Bosco Gurin, dass er in erster Linie gesprochen und nicht geschrieben wird – auch in Zeiten moderner Kommunikationsmöglichkeiten. Jeder, ob als Mundartautor oder in der schriftlichen Alltagskommunikation, muss also entscheiden, wie er gewisse Laute und Wörter verschriftlicht. In vielen Fällen geschieht dies unbewusst und so entstehen viele verschiedene Verschriftungsarten desselben Dialekts – und dies gilt auch für alle anderen schweizerdeutschen Mundarten.

Viele Dialektforscher und -interessierte verwenden heute die Dieth-Schreibweise, welche 1938 von Eugen Dieth (1893–1956) entwickelt wurde mit der Absicht, eine möglichst einfache Schreibweise mit einer möglichst genauen Wiedergabe der Lautung zu vereinen, und zwar für alle Dialekte des Schweizerdeutschen. Die Dieth-Schreibung folgt dem Grundsatz, dass alle Einzelwörter so geschrieben werden, wie man sie spricht bzw. hört. Das aus dem Standarddeutschen gewohnte Schriftbild soll dabei ignoriert werden (z. B. *Jaarzènt* für *Jahrzehnt*). Wortgrenzen werden aber wie im Standarddeutschen in der Schrift abgebildet (z. B. *d Ffürweer*, nicht wie man eigentlich sagen würde *Pfürweer*). Unter Mundartautoren und für die schriftliche Kommunikation im Alltag spielt die Dieth-Schreibung allerdings heute keine grosse Rolle.

Für das Gurinerdeutsche gibt es eine eigene, von Emily Gerstner-Hirzel (vgl. Kapitel 1) entwickelte Schrift, welche einigen Besonderheiten des Dialekts Rechnung trägt. Insbesondere verwendet die Schrift von Gerstner-Hirzel neben dem gewöhnlichen *a* auch ein *â*, um die beiden verschiedenen *a*-Laute, die es im Gurinerdeutschen gibt, abzubilden. Das *â* ist inspiriert von skandinavischen Schriftsystemen, wo es wie hier ebenfalls für ein dunkles, zu *o* tendierendes *a* verwendet wird (vgl. Kapitel 5). Daneben steht das gewöhnliche *a* für ein helles *a* oder ein überoffenes *e*. Andere Autoren verwenden in solchen Fällen *ä* und *a*, da dies dem Standarddeutschen Schriftbild näher steht (z. B. *Macht* und *mächtigt*, statt wie Gerstner-Hirzel *Mâcht* und *mâchtig*).

Für den Dialekt von Bosco Gurin üblich ist die Schreibung von *e* für standarddeutsch *i*, da alle offenen *i*-Laute (ähnlich wie etwa im Aargauer oder Luzerner

Dialekt) auch in der Aussprache sehr offen, also tatsächlich sehr nahe einem standarddeutschen *e*, erscheinen (z. B. *Bletzg* für *Blitz*).

In Anlehnung an die Dieth-Schreibung verwendet auch Gerstner-Hirzel ein *è* für offene *e*-Laute (z. B. *trèscha* für *dreschen* oder *Ggasètti* ‹Zeitung› für italienisch *gazzetta*).

Weitere auffällige Besonderheiten der Verschriftung von Gerstner-Hirzel sind zum einen die Diphthonge⁷, deren zweiter Bestandteil hochgestellt geschrieben wird (z. B. *â^u* in *chrâ^uwwu* ‹kratzen› oder *eⁱ* in *Fre^t* ‹Freude›), wenn dieser nur «schwach» ausgesprochen wird. Zum anderen unterscheidet Gerstner-Hirzel zwischen *ng*, wenn das *g* nicht ausgesprochen wird wie in standarddeutsch singen, und *ng-g* / *ng-gg*, wenn das *g* ausgesprochen wird (z. B. *Zwâng* ‹Zwang›, aber *zwing-ga* ‹zwingen› und *zweng-ggä* ‹zwängen, kneifen›). Zuletzt sei an dieser Stelle auch die Verschriftung des bestimmten Artikels genannt, bei welchem (anders als etwa in der Dieth-Schreibung, vgl. oben *d Fүүrweer*) die Wortgrenze nicht berücksichtigt wird, wenn sie in der gesprochenen Sprache nicht klar ersichtlich ist, also der Artikel mit dem Substantiv verschmilzt (z. B. *bBèri* ‹die Beeren›, nicht *t Bèri*, oder *'Ter* ‹die Tür›, nicht *t Ter*).

Die im Anhang wiedergegebenen Texte von Gerstner-Hirzel (1979) zeigen die Orthographie, die sie zur Niederschrift der Geschichten, Sagen und Märchen entwickelt hat, welche ihr ihre Guriner Gewährspersonen diktierten, exemplarisch. Auch die Übersetzungen stammen von Gerstner-Hirzel. Man vergleiche auch den Text *Der Wolf un der Fuggs* aus Janner et al. (1956), welcher eine andere Orthographie verwendet und als Vergleichstext zur Erzählung *Dar Fuggs un tar Wolf* von Gerstner-Hirzel (1979) betrachtet werden kann. Die beiden im Anhang abgedruckten Gedichte von Peter Tomamichel verwenden wiederum eine an die Orthographie von Gerstner-Hirzel angelehnte, aber dennoch eigene Schreibweise. Das Gurinerdeutsche in diesem Büchlein folgt, wenn nicht aus anderen Quellen zitiert, der Gerstner-Hirzel-Orthographie.

3 Geschichte von Bosco Gurin

Cristina Lessmann-Della Pietra

Bosco Gurin, 1253 von Walsern gegründet, ist die am höchsten gelegene (1506 m ü. M.) und einzige deutschsprachige Gemeinde im Kanton Tessin. Der Name Bosco Gurin wurde von den kantonalen Behörden erst 1934 offiziell anerkannt. Nachdem sich 1911 die Tessiner Regierung strikt gegen den Wunsch der Guriner Einwohner und Behörden geäussert hatte, das Dorf «Bosco Gurin» anstatt nur «Bosco» zu nennen, und ihnen den ungewohnten Namen «Bosco Vallemaggia» aufdrängte, wurde 1932 ein neuer Versuch gestartet, der, mithilfe des damaligen Guriner Staatsrates Adolfo Janner, doch noch ein glückliches Ende fand. Administrativ ist auch die Schreibung *Bosco/Gurin* in Gebrauch, die Bewohner benutzen das aber nicht.

Das Bergdorf weist heute noch knapp fünfzig Einwohner auf, ungefähr zwei Drittel davon sind Einheimische und somit deutschsprachig. Die lokale Mundart nennt sich *Ggurijnaritsch*, die Guriner Variante des Walserdeutschen. Heute kommen in Gurin noch vier alte Familiennamen vor: Bronz, Della Pietra (früher: Zumstein), Sartori (früher: Schneider), Tomamichel. Anderweitig sind noch Vertreter der Familien Janner und Elzi anzutreffen. In Gurin wurden Familiennamen erst Ende des 16. Jh. üblich.

Im Dorf lebt heute nur noch eine einzige Familie mit drei kleinen Kindern im Schul- und Vorschulalter. Während die Mehrheit der Einwohner im arbeitsfähigen Alter in der Gemeinde selbst einer oder mehreren Tätigkeiten nachgeht, pendeln einige wenige täglich zu ihrem Arbeitsplatz ins untere Tal. In Gurin gibt es nur noch drei landwirtschaftliche Betriebe, eine Sennerei, eine Schreinerei, ein Bau- und ein Forstgeschäft sowie verschiedene Einrichtungen für den Sommer- und Wintertourismus (Hotel, Sessel- und Skilifte, Berghütte, Restaurants, Lagerheim, Herberge). Dazu sind noch ein Lebensmittelladen (Coop), eine Bäckerei, ein Museum und eine Poststelle in Betrieb.

Ursprünge

Vor dem 13. Jh. war das Hochtal in den südlichen Alpen zwar noch nicht bewohnt, wurde aber schon von Jägern, Säumern und Pilgern durchwandert. Das älteste Fundstück, das auf menschliche Spuren im Gebiet von Bosco Gurin hin-

deutet, ist ein bronzenener Dolch aus der Zeit um 1200 v. Chr. (späte Bronzezeit), den wahrscheinlich ein umherziehender Jäger verlor.

Die Walser

Die Walser stammen von alemannischen Siedlern aus dem Oberwallis ab, wodurch sich auch ihr Name erklärt (verkürzt aus *Walliser*). Die ursprünglich aus dem Norden kommenden Stämme germanischer Herkunft hatten im Hochmittelalter die Nordhänge der Alpen erreicht und dort verstreute Dörfer gegründet. Benediktinische Klöster verpachteten noch unerschlossenes Land gegen Vertrag. So wurden die Rodung und die Landwirtschaft gefördert und somit die Feldwirtschaft und die Viehzucht entwickelt.

Ab dem 10. Jh. erreichten die Alemannen, dank des günstigen Klimas und der Zivilisationstätigkeit der Klöster, das Goms und gründeten so die ersten Siedlungen im Hochgebirge. Das Überleben in diesen Gebieten stellte die Siedler vor hohe Hürden, welche dank der auf den langen Wanderungen gesammelten Erfahrung und der Entwicklung von neuen Techniken mit der Zeit überwunden werden konnten. Zwischen dem 13. und dem 15. Jh. wanderten sie von Tal zu



Abb. 13: Bestehende sowie verlassene Walsersiedlungen in der Schweiz, in Italien, Liechtenstein und Österreich.

Tal weiter und gründeten mehr als 150 Siedlungen im Raum zwischen Savoyen und Tirol. Die älteste Walserkolonie ist das Pomattertal (oberer Teil des Tosatals), wo mehrere Dörfer gegründet wurden. Durch die systematische Besiedlung der Alpsitze in den Talschlüssen kam es zur dauernden Anwesenheit des Menschen im Gebirge. Die Kolonisierung der Täler im Hochgebirge wurde durch das sogenannte Walserrecht begünstigt, welches auf der Übergabe von Grundstücken mittels eines erblichen Pachtvertrags gründete. Die Siedler erhielten ein unbefristetes Nutzungsrecht des zu besiedelnden Landes, welches bei ihrem Tod auf ihre Nachkommen überging. Die Nachhaltigkeit solcher Verträge veranlasste die Pächter, feste Häuser zu bauen und dadurch neue Siedlungen zu gründen. Den Gemeinschaften der sogenannten «freien Walser» waren ausserdem noch andere Freiheiten und Rechte zugesichert: die persönliche Freiheit, eine freie Gerichtsbarkeit und die Freiheit, einen eigenen Ammann zu wählen.

Die Anfänge

Die Geschichte von Bosco Gurin begann vor ungefähr achthundert Jahren, als Anfang des 13. Jh. einige Pomatter über die *Ggurijnar Furggu*, wie der Passübergang zwischen Pomatter- und Gurinertal genannt wird, ins nächste Tal wanderten. 1230 pachtete eine Gruppe aus dem Nachbartal die Alp Corte di Sant'Abbondio (Ursprung des heutigen Flurnamens *Ggurzadibundi*), welche im Besitz des Klosters von Sant'Abbondio in Como war, eines der wichtigsten Benediktinerklöster, die zur Zivilisation der Bergtäler beitrugen.

Am Anfang rodeten die aus dem Pomatt stammenden Walser mit der Axt und dem Feuer. Dies war nötig, um Raum zu schaffen für den Bau ihrer Häuser und der Ställe für das Vieh, für die Anlegung der Felder und Gemüsegärten. Die mächtigen gefälltten Lärchenstämme dienten zur Errichtung der Gebäude im Blockbau. Die ersten Höfe wurden im Talboden, *em Boda*, auf der Ebene westlich des heutigen Dorfes, gebaut, während alles Land darüber bis zu den Bergspitzen als Wiesland und sommerliche Alpweide genutzt wurde.

Die Siedlung bekam ihren Namen vom Wald, der auf Italienisch «bosco» heisst: «lo busco de Quarino» (der Wald von Quarino); in den alten Urkunden steht denn auch: «in loco de Quarino ubi dicitur ad buschum». Quarino, auch Quadri- no, (wahrscheinlichste Bedeutung: Landstück), aus dem später «Gurin» wurde, war der Name einer anderen, an diejenige von Sant'Abbondio angrenzenden Alp. Der Name Quarino wurde dann auf das gesamte Tal übertragen, auch wenn

sich die ersten Häuser der Siedler auf dem Teil des Gebietes im Besitz des Klosters befanden, am rechten Ufer des von *im Bânn* herunterfliessenden Baches.

Die Matte Quarino gehörte nicht dem Kloster, sondern der Nachbarschaft Losone (die Nachbarschaft, it. *vicinanza*, ist eine mittelalterliche Bezeichnung für die Gemeinde), und die Siedler hatten jenen Teil des Tals nicht als Erblehen erhalten; folglich hatten sie auch kein Interesse daran, dort zu roden, zu pflügen oder Häuser zu bauen. Dadurch aber, dass die Einwohner zahlreicher wurden, stieg auch der Bedarf an nutzbaren Flächen, und so wurde 1244 zwischen «gewissen Männern aus dem Pomatt» und der Nachbarschaft Losone ein Pachtvertrag abgeschlossen. Die Alp Quarino wurde von den Walsern für eine Zeitspanne von erneuerbaren 29 Jahren gepachtet. Weil es sich dabei um einen Vertrag auf Zeit handelte, welcher keine Nachhaltigkeit versprach, konnte das Land auch dann nur als Wiesland und Weideland und für den Anbau von Gemüse und Getreide genutzt werden, nicht aber als Bauland für feste Wohnsitze.

Ortsnamen

Einige Guriner Ortsnamen, wie z.B. *Ggurzadibundi*, sind, wie bereits erwähnt, italienischer Herkunft. Bei anderen, deutschen Ortsnamen, wie etwa *em Boda*, wo die ersten Höfe Bosco Gurins gebaut worden sind, oder *ufum He'ngåårt*, wo 1949 eine grosse Lawine heruntergekommen ist, fällt auf, dass die Präposition *fix* zum Ortsnamen dazugehört. Wie bei anderen Lokalangaben auch (vgl. Kapitel 5, S. 60) bleibt dabei der Kasus, unabhängig davon, ob man eine Richtung oder einen Ort bestimmt, immer gleich: Es heisst *ech gåå em Boda*, aber auch *ech be em Boda*.



Abb. 14: Flurnamen in Bosco Gurin.

Gründung

Neun Jahre nachdem die Alp Quarino in Pacht genommen worden war, trat 1253 die kleine Kolonie von Bosco zum ersten Mal als schon durchorganisierte Gemeinschaft auf. Am 10. Mai wurde nämlich «in loco de Quarino ubi dicitur ad buschum» die gerade fertig gebaute Kirche der hl. Jakobus und Christophorus mit zugehörigem Hospiz eingeweiht. Auch jenes Gebäude befand sich mit höchster Wahrscheinlichkeit *em Boda*, nahe bei den Häusern. Es handelt sich dabei um die älteste urkundlich belegte Errichtung einer Kirche; das Schriftstück, welches das Ereignis dokumentiert, ist die älteste überlieferte Urkunde der gesamten Walser Kolonisationsgeschichte und wird bis heute im Guriner Gemeindearchiv aufbewahrt.

Nach und nach vergrösserte sich die Gemeinschaft von zehn auf fünfzehn, dann auf dreissig Familien, sodass sie ausserhalb des zur Alp Sant'Abbondio gehörenden Gebietes mehr Raum brauchte. Die Expansionsrichtung war natürlicherweise talabwärts, dahin, wo sich das zur Alp Quarino gehörende Territorium

befand. 1244 hatten die Siedler diese Alp zwar gepachtet, doch die Bürger von Losone, denen die Alp gehörte, hatten sie ihnen nicht als Erblehen zugestanden. Deshalb gab es 1273–1274, als die erste 29-jährige Mietzeit ablief, Zwistigkeiten. Am 28. Januar 1274 waren es nicht mehr «gewisse Männer aus dem Pomatt», die die jährliche Miete entrichteten, die am Martinstag des Jahres zuvor fällig gewesen wäre, sondern Mitglieder der Gemeinschaft «*de lo busco de loco de quadrino*». Dabei erhielten sie die Alp nun als Erblehen. Allerdings unter der Bedingung, dass sie «genannte Almen oder Teile davon» nicht an Dritte untervermieteten. Der neue Vertrag eröffnete die Möglichkeit, dauerhafte Wohnsitze zu bauen, und die Siedlung konnte sich nun auch auf das linke Ufer des von *im Bänn* herunterfliessenden Flusses und den Hügel hoch weiterentwickeln. Es gab jedoch immer wieder Streitigkeiten zwischen der Walser Kolonie und der Gemeinde Losone, welche ständig versuchte, Bedingungen zu stellen.

Erst 1404 konnte der Streit endgültig beigelegt werden, nachdem es wieder zu Auseinandersetzungen um die Entrichtung der Miete und eine Reihe anderer Landrechte gekommen war. Die Streitigkeiten führten zu einem Prozess in Locarno, an dem das Urteil gefällt wurde, dass die Gemeinschaft Bosco der Bürgerschaft von Losone am Martinstag im Jahre 1404 300 Lire neuer Dinare bezahlen sollte und weitere 400 am Martinstag im darauffolgenden Jahr. Damit würde sie alle ihre Schulden beglichen haben und sich auf immer von allen Pflichten gegenüber Losone hinsichtlich des gesamten Territoriums von Bosco befreien. Mit der Befreiung von jeglichem Anspruch der Adelsherren endete auch die lange, komplizierte Geschichte der Gründungszeit von Bosco Gurin.

Die darauffolgenden Jahrhunderte

Gegen Mitte des 14. Jh. war das Maggiatal aus dem Herrschaftsbereich von Como in jenen von Mailand übergegangen. Die Machtübernahme der Visconti leitete zusammen mit der Zunahme des Einflusses der Capitanei von Locarno eine Periode der Unruhen und Auseinandersetzungen zwischen Adel und Talgemeinschaften ein. Inzwischen drangen aber auch die Eidgenossen, zu denen sich die Walser Siedler hingezogen fühlten, immer mehr in die südlichen Alpentäler ein mit dem Ziel, dort die Herrschaft zu übernehmen. 1513 begab sich das ganze Tal schliesslich unter den Schutz der Eidgenossen, die in Cevio jene Landvogtei einrichteten, die das Tal bis 1798 regieren sollte. In den darauffolgenden Jahrhunderten versuchte die kleine Walsergemeinschaft mit allen Mitteln, sich eine Überlebensbasis zu schaffen, indem sie die Grundstücke, Gebäude und Alprech-

te wiedergewann, auf die sie vorher hatte verzichten müssen, und indem sie die errungene Freiheit und Unabhängigkeit verteidigte.

Es folgten jene Ereignisse, die 1803 zum Eintritt des Tessins in die neue Eidgenossenschaft führten. Die Ankunft der Landvögte trennte von da an das politische Schicksal der Guriner von dem der Pomatter Walser. 1799 ereignete sich ein für das kleine Dorf katastrophaler Vorfall. Im August zogen die von den Franzosen in die Flucht getriebenen österreichischen Truppen mit 5000 Soldaten vom Pomatt über die Gurinerfurka nach Gurin, wo sie das Dorf ausplünderten und unermessliche Schäden hinterliessen, bevor sie weiter durch das Maggital in Richtung Magadino weiterzogen.

Lawinen und die Kirche

Bosco Gurin wurde seit seiner Gründung immer wieder von Lawinen heimgesucht, welche insbesondere während der kleinen Eiszeit (17.–18. Jh.) auch Todesopfer forderten. Die erste Siedlung wurde an einem Ort gebaut, der den Schneemassen ausgesetzt war: So wurden das ursprüngliche Dorf und die 1253 geweihte Kirche vermutlich im 14.–15. Jh. zerstört. Das genaue Datum des Lawinenniedergangs ist zwar nicht bekannt, aus den Nachforschungen des Historikers Enrico Rizzi geht aber hervor, dass 1464 eine neue Kirche eingeweiht wurde. Dabei handelt es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um die bis heute existierende, auf erhöhter, sicherer Lage erbaute Kirche. Das am Anfang sehr schlichte Gebäude wurde in mehreren Etappen ausgebaut, ringsherum wurden Mauern errichtet, der Friedhof und der Kirchturm kamen erst später dazu. Vom Bau einer neuen Kirche berichtet auch eine überlieferte Guriner Sage (Gerstner-Hirzel 1979: 34):



Abb. 15: Blick hinauf zur Kirche.

Düa he'n amââl frianar, wia kChelchu niwwi escht ggsin, he'nd-sch ääbggmächut, wâ-sch kChelchu wëlla büwwa, un tarnââ he'nd-scha-scha wëlla em Boda, dââ em Luschtschi, büwwa un sen ned ubar-einig chu. Dè he'nt-sch ts Mâtèriââholz afâ dââ ggha, un tarnââ escht as Vegalti chu un hêt-na as Sche'tschi awaggtraaga un hêt's üfftraaga dââ üf dam Hubul, wâ kChelchu niww schte't. Un tüa he'nt-sch düa schi entschlossa, scha dââ z büwwan.

Einst, als die Kirche errichtet wurde, beratschlagten sie über den Bauplatz und wollten sie *em Boda*, da *em Luschtschi*, bauen, konnten sich aber nicht einigen. Das Bauholz hatten sie einstweilen einmal dort; da kam ein Vöglein und nahm ihnen ein Spänchen weg und trug es hinauf auf den Hügel, wo die Kirche jetzt steht. Darauf entschlossen sie sich, sie da zu bauen.

1687 kamen die Reliquien eines römischen Märtyrers, des hl. Theodor, in die Guriner Kirche. Dem *Heilig*, wie er in Gurin genannt wird, wurde knapp sechzig Jahre später ein eigener Altar gewidmet. Bis heute wird der hl. Theodor von der Guriner Gemeinschaft verehrt. Die 1740 von einem Orgelbauer aus dem Wallis errichtete Orgel ist die älteste im Tal. In den folgenden Jahrhunderten fanden regelmässige Kirchrenovierungen statt.

Am 21. Februar 1695 donnerte erneut eine Lawine auf das Dorf herab und zerstörte *em Boda* viele Häuser, 34 Personen kamen ums Leben. Auch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. lösten sich mehrere Lawinen, sodass die Guriner Einwohner das Gelübde ablegten, der heiligen Maria zum Schnee eine Kirche zu errichten, welche dann am 5. August 1726 eingeweiht wurde. An diesem Tag wird in Gurin bis heute jedes Jahr das Fest der hl. Maria zum Schnee feierlich begangen.

Am 7. Februar 1749 wiederholte sich die Tragödie, obwohl es die Einwohner endgültig aufgegeben hatten, *em Boda* zu bauen, und sich diesseits des Flusses zurückgezogen hatten: Eine mächtige Lawine stürzte auf das Dorf herab und zerstörte mehrere Häuser und Ställe im Teil *ufum He'ngåart*, dabei kamen 41 Menschen ums Leben. Die Siedlung entwickelte sich danach nur noch kompakt um die Kirche herum auf der Anhöhe, wo sie sich heute noch befindet.

In den darauffolgenden Jahren lösten sich während schneereichen Wintern wiederholt Lawinen, doch ohne menschliche Opfer zu fordern. Zu erwähnen ist der Winter 1924/25, als die Lawine in *Ferubar* dreissig Ställe zerstörte und 40 Stück Vieh tötete. Danach wurden die Ställe mit der finanziellen Unterstützung der Eidgenossenschaft in einer langen, bis heute sichtbaren Reihe wieder aufgebaut.

Der Winter 1950/51 war der strengste des letzten Jahrhunderts: Er dauerte sieben Monate und es schneite insgesamt 14 Meter. Zwischen dem 11. und 15. Februar fegten die Lawinen 15 Ställe weg und 40 Stück Stallvieh kamen ums Leben. Die Verbindungsstrasse mit dem Nachbardorf Cerentino wurde auf einer Strecke von 400 Metern zugeschüttet, sodass Gurin mehrere Wochen lang abgeschnitten blieb. Infolgedessen wurden in den fünfziger Jahren am Hang nördlich des Dorfes Lawinenverbauungen errichtet sowie der dortige Bannwald systematisch aufgeforstet.



Abb. 16: Blick auf die Ställe im Dorfteil Ferubar.



Abb. 17: Blick auf das Dorf.

Fauna**Gurinerdeutsch***Süww* (f)*Ëschil* (m)*Wurmatu* (f)*Hopschul* (m)*Mèttil* (m)*Güagu* (f)*Poldarnu* (f)**Übersetzung**

Schwein

Esel

Murmeltier

Frosch

Regenwurm

Käfer

Schmetterling

Flora**Gurinerdeutsch***Früimibömm* (m)*Pummibömm* (m)*Rugulbömm* (m)*Winja* (f)*Janzanu* (f)*Redschirèllu* (f)*Tschippubliamu* (f)*Châtzuschwânz* (m)*Niascht* (m)**Übersetzung**

Pflaumenbaum

Apfelbaum

Eiche

Rebe

Enzian

Löwenzahn

Alpenrose

Schachtelhalm

Moos

Das 19. Jahrhundert

Um die Mitte des 19. Jh. war die Guriner Bevölkerung auf ihrem Höhepunkt: 1842 wies die Gemeinde 420 Einwohner auf, was einer Verdoppelung in knapp fünfzig Jahren entsprach. Grund dieser Zunahme waren die Fortschritte in Hygiene und Medizin sowie die Einführung des Kartoffelanbaus um die Jahrhundertwende und eine Reihe klimatisch vorteilhafter und somit ertreuerlicher Jahre.

1849 verkaufte die Gemeinde den Lärchenwald auf der rechten Flussseite, um die Renovierung und Erweiterung der Kirche sowie den Neubau eines Schulhauses sichern zu können. Letzteres erwies sich als notwendig, nachdem im Jahre 1830 im Kanton Tessin die allgemeine Schulpflicht eingeführt worden war, was bedeutete, dass der Unterricht in italienischer Sprache erteilt wurde. Erst ab dem Schuljahr 1886–87 führte man eine tägliche Deutschstunde ein, auf Anregung zweier Professoren der Universität Zürich, die zu Besuch in Gurin waren und den damaligen Deutschen Sprachverein in der Schweiz veranlassten, eine Eingabe an den Staatsrat des Kantons Tessin zu machen. Der Sprachverein sicherte dann auch die Finanzierung zu. Erst Jahrzehnte später, 1942, wurde Deutsch als Unterrichtsfach an der Guriner Schule vom Kanton Tessin offiziell anerkannt.

Die rasche Bevölkerungszunahme führte in der weitgehend autarken Gemeinschaft dazu, dass die kargen Ressourcen zu knapp wurden, um alle zu ernähren. Aus denselben Gründen wie schon damals, als die Vorfahren das Wallis verliessen, waren nun die Guriner gezwungen, ihre Heimat dauerhaft zu verlassen. Gurin kannte seit alters eine saisonale Auswanderung: Viele Männer verliessen über den Sommer das Dorf, um in der Deutschschweiz und im Tessin als Handwerker zu arbeiten und so ein wenig Geld zu verdienen und einen Beitrag zur Ernährung der Familie leisten zu können. Die Guriner Handwerker hatten sich weitherum einen Namen gemacht und ihr Geschick war äusserst gefragt: Sie waren bekannt für ihre Fähigkeiten als Maurer, Schnitzer, Schreiner und Vergolder.

Die zweite Hälfte des 19. und die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. waren jedoch von einer dauerhaften Auswanderung nach Übersee gekennzeichnet, welche auch die anderen Tessiner Bergtäler betraf. Bis Ende des 19. Jh. verliessen 112 Guriner, vorwiegend Männer in jungem Alter, ihre Heimat, um in Amerika und Australien ein neues Leben zu beginnen in der Hoffnung, Gold zu finden und reich zu werden. Die Gemeinde trug dazu bei, indem sie den Auswanderern mit dem vom Waldverkauf übriggebliebenen Geld half, die Reisekosten zu begleichen.

Nur die wenigsten kehrten nach einigen Jahren, dann oft verarmt, wieder ins Heimatdorf zurück.

Der Pioniergeist der ersten Walser, die damals das Goms verliessen, um an Orten Dörfer zu gründen, wo sich bis zu jener Zeit noch kaum jemand hingewagt hatte, blieb auch ihren Nachkommen erhalten. Um der stetigen Auswanderung entgegenzuwirken, liess man sich einiges einfallen: Gurin wurde schon in der Vergangenheit von Wanderern und Forschern besucht; so entstanden auch schon im 19. Jh. kleine Gaststätten mit Übernachtungsmöglichkeit.

Während der Winterzeit stellten die Handwerker in den Guriner Stuben Gefässe und Geräte aus Holz her, währenddessen die Frauen Wolle, Seide und Leinen spannen, um damit Decken und Stoffe zu weben. Die Waren verkaufte man an den Märkten im Maggiatal und in Locarno, um im Gegenzug Lebensmittel wie Zucker, Kaffee, Reis, Salz und Mehl zu erwerben. Die Guriner Frauen verschafften sich auch Arbeit, indem sie im Auftrag eines Geschäfts in Zürich über den Winter Seide bearbeiteten.



Abb. 18: Frauen mit Rückentraggefässen.

Das 20. Jahrhundert

Im Laufe des 20. Jh. nahm die Einwohnerzahl wegen der Auswanderung ständig ab. Nichtsdestotrotz gab es viele Initiativen, um das Leben im Bergdorf zu vereinfachen und der Landflucht entgegenzuwirken.

1914 wurde ein Wasserkraftwerk erbaut, um eine kleine Uhrsteinfabrik anzutreiben, mit dem Ziel, im Dorf neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die erzeugte Energie genügte, um zudem die Haushalte mit Licht zu versorgen. Der Gründung der Konsumgenossenschaft im Jahre 1919 folgte schon im selben Jahr die Eröffnung des Dorfladens, welcher sich in den darauffolgenden Jahren blendend entwickelte und sogar Gewinne abwarf, die zu wohltätigen Zwecken im Dorf eingesetzt werden konnten.

Der Bau der Verbindungsstrasse mit dem Nachbardorf Cerentino im Jahre 1927 vereinfachte den Warentransport merklich. Demzufolge wurde auch der Getreideanbau (insbesondere der Roggen- und Gerstenanbau) nach und nach ganz aufgegeben, weil es weniger Mühe kostete, das Mehl am Markt im Tal oder in Locarno einzukaufen und ins Dorf zu bringen. In jenen Jahren entstand auch das Wasserwerk: Der Bau von neuen Leitungen sicherte die Wasserversorgung der Brunnen und Häuser.

1936 gründete eine Gruppe Guriner die Gesellschaft Walserhaus, mit dem Plan, ein Museum zu gestalten, um die Geschichte und Kultur der Guriner Walser darzustellen, das historische, kulturelle und sprachliche Erbe zu pflegen und Projekte zu fördern und zu unterstützen, wodurch auch ausserhalb der Guriner Walser Gemeinschaft das Verständnis für deren Ursprung, Geschichte und Bräuche vertieft werden konnte. 1938 wurde das Museum Walserhaus eröffnet, das weitaus älteste ethnographische Museum im Kanton.



Abb. 19: Das Walserhaus – 1386 erbaut, früher ein Doppelwohnhaus, heute befindet sich dort das Walsermuseum.



Abb. 20: Blick über das Dorf.

Weitere nennenswerte Ereignisse waren die Gründung der ersten Raiffeisenbank des Maggiatals (1950) sowie die Eröffnung der genossenschaftlichen Sennerei (1952). Zur selben Zeit gründete man den Skiklub, um Rennen zu veranstalten, welche Gäste ins Dorf locken sollten. Um im Winter neue Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, wurde in den siebziger Jahren der erste Skilift gebaut, darauf folgte die Gründung der Skischule. Das Skigebiet wurde in den folgenden Jahrzehnten etappenweise mit neuen Anlagen ausgebaut.

Insbesondere in der Nachkriegszeit, als die traditionelle Subsistenzlandwirtschaft wegen des technischen Fortschritts ihren Stellenwert verlor und dadurch das Überleben der Familien nicht mehr gewährleisten konnte, verließen ganze Generationen die Bergtäler in Richtung Stadt, um dort ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Dadurch leerte sich das in den fünfziger Jahren neu erbaute Schulhaus nach und nach und die Schülerzahl verminderte sich derartig, dass 2002 die Schule geschlossen werden musste. Seitdem besuchen die Kinder die Schule in Cevio.



Die Verbundenheit der auswärtigen Guriner mit ihrem Heimatdorf bleibt ausgesprochen stark, sie kehren regelmässig zurück, um dort ihre Frei- und Ferienzeit zu verbringen. Anfang des 21. Jh. ist die Guriner Gemeinschaft nun wiederum aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass die über Jahrhunderte und bis heute bewahrte, immer noch lebendige Walser Kultur und Sprache mit der unmittelbar bevorstehenden Gemeindefusionierung mit Cevio nicht untergeht.

4 Soziolinguistische Lage

Chiara Tomamichel und Giulia Pallone

Bosco Gurin als mehrsprachige Gemeinschaft

Bosco Gurin ist das einzige Dorf im Tessin, das traditionell mehrsprachig ist. Es bildet die einzige Walsersiedlung im Süden der Alpen auf Schweizer Gebiet und lässt sich als Sprachinsel betrachten (vgl. Stähli 2011: 6), wenn auch bis in das 20. Jahrhundert hinein grundsätzlich noch ein Kontakt mit dem italienischen Pomatt über die Guriner *Furggu* (2323 m ü. M.) bestand. Die kleine Siedlung zeichnet sich im italienischsprachigen Kanton Tessin in erster Linie dadurch aus, dass ihre Einwohner eine andere Sprache als die umgebende Sprachgemeinschaft verwenden. Bosco Gurin, wo seit dem 13. Jh. der höchstalemanische⁷ Dialekt *Ggurijnartitsch* gesprochen wird, ist jedoch nicht nur sprachlich, sondern auch rein geographisch – da es das höchstgelegene Dorf im Tessin (1506 m ü. M.) an der Staatsgrenze mit Italien ist – von seiner Umgebung isoliert und mit Verkehrsmitteln schwer erreichbar. Die Einwanderungsgeschichte und die ursprüngliche Bevölkerung von Bosco Gurin sind typische Merkmale einer Sprachinsel: Wenn Gruppen von Bauern, Bergleuten oder Handwerkern in nicht (oder kaum) besiedelte Regionen einwandern und sich in einer anderssprachigen Umgebung niederlassen, bilden sie eine Sprachinsel. Entsprechend lässt sich in Bosco Gurin auch eine Art Sprachinselmentalität erkennen, die zuweilen dazu führen kann, dass sich die Bewohner der Sprachinsel wegen ihrer kulturellen, sprachlichen und ethnischen Besonderheit von der Kontaktgesellschaft abgrenzen. Das Bewusstsein einer besonderen Walseridentität ist bei den Einwohnern weiterhin sehr präsent. Zudem ist auf politischer Ebene das Verhältnis zwischen der Gemeinde Bosco Gurin und dem Kanton Tessin von jeher ein gespanntes: Das Dorf wurde von den kantonalen Behörden nie als deutschsprachige Gemeinde anerkannt (vgl. Wiesinger 1980: 491–492; Mattheier 1994: 178).

In seinem Beitrag zur soziolinguistischen Lage von Bosco Gurin betont Stähli, dass Bosco Gurin – wie auch die Walserkolonien im Norditalien – eine mehrsprachige Sprachinsel ist. Er schätzt die Mehrsprachigkeit als Phase eines *language shift* ein, eines Sprachwechsels, wie es kennzeichnend für sprachliche Minderheiten ist: Nach einer ersten Phase von Einsprachigkeit nehmen die Sprachinselmenschen die Sprache der Kontaktgesellschaft auf und gehen zur Zweisprachigkeit über. Dabei droht bald wieder eine neue Phase der Ein-

sprachigkeit, wenn die Minderheitssprache zu stark an Bedeutung verliert und sich schliesslich auflöst (vgl. Stähli 2011: 214–218). Ein solcher Prozess ist in einigen der ennetbirgischen Walserkolonien bereits weit fortgeschritten (z. B. Issime und Gressoney), wo die deutsche Mundart in immer weniger Kommunikationssituationen verwendet und nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben wird, sodass das Italienische zunehmend die Überhand gewinnt (vgl. Zürner 2009: 21–22). Diese Tendenz gilt auch in Bosco Gurin, wo allerdings immer noch die – extrem wenigen – Kinder die Sprache lernen: Die Gemeinschaft der Walser besteht, aber die Sprache ist gefährdet.

Sprachinseln sind vom Mutterland abgetrennt, machen somit neuere Sprachentwicklungen nicht mit und konservieren Merkmale älterer Sprachstufen. Sie bilden deshalb einen interessanten Untersuchungsgegenstand für die Dialektologie und eignen sich zur Rekonstruktion früherer Sprachzustände sowie zur Datierung sprachlicher Entwicklungen in der Sprachgeschichte des Deutschen. Auf der anderen Seite sind Sprachinseln aber auch für die Kontaktlinguistik aufschlussreich: Der Sprachkontakt mit der Mehrheitssprache kann zu Interferenzen und zur Herausbildung neuer Sprachstrukturen führen. So könnte z. B. die Passivbildung des Gurinerdeutschen mit dem Verb *chu* ‚kommen‘ auf einen Einfluss des Italienischen zurückzuführen sein (vgl. Russ 2002: 115 sowie Kapitel 5 in dieser Broschüre). Wegen des geringen Kontakts mit dem Ursprungsgebiet eröffnet sich darüber hinaus ein Freiraum für die Entwicklung eigener dialektaler Innovationen, die sich unabhängig von der Kontaktsprache und von der Sprache des Mutterlandes herausbilden (vgl. dazu Russ 2002: 160).

Sprecherzahlen

Die Anzahl derjenigen, die das ganze Jahr hindurch in der Sprachinsel Bosco Gurin leben und den Walserdialekt sprechen, nimmt ständig ab. Problematisch ist insbesondere, dass es sehr wenige Sprecher der jüngeren Generationen gibt. So weisen auch die folgenden Tabellen, welche die ansässige Bevölkerung in Bosco Gurin und die prozentuale Verteilung der Hauptsprachen enthalten, darauf hin, dass die Situation des Deutschen in Bosco Gurin prekär ist.

	1970	1980	1990	2000
Total	116	65	58	71
Deutsch	95	61	35	23
Französisch	-	1	3	2
Italienisch	18	3	20	37
Rätoromanisch	-	-	-	7
Andere	3	-	-	2

Tab. 1: Ansässige Bevölkerung nach Hauptsprache, 1970–2000 (aus: Censimenti federali, Ustat, Bellinzona; Übersetzung CT, GP)

	1970	1980	1990	2000
Deutsch	82%	94%	60%	32%
Italienisch	16%	5%	35%	52%
Andere	2%	1%	5%	16%

Tab. 2: Verteilung der Hauptsprachen in Bosco Gurin, prozentuale Werte (aus: Stähli 2011: 219; Übersetzung CT, GP)

Anhand der Daten lässt sich eine klare Tendenz feststellen: Die Anzahl derjenigen, die Deutsch als Hauptsprache angeben, nimmt in den Jahren 1970–2000 ab, während die Angaben für das Italienische als Hauptsprache zunehmen. Während in den Jahren 1970 und 1980 das Italienische prozentual eine eher marginale Präsenz hat (1980 geben nur 5% der Bevölkerung Italienisch als Hauptsprache an) und das Deutsche unbestritten als Hauptsprache gilt, gerät dieses Verhältnis um 1990 ins Schwanken und kippt im Jahr 2000 um: Die Mehrheit der Bevölkerung gibt nicht Deutsch, sondern Italienisch als Hauptsprache an. In seiner Untersuchung betont Stähli, dass der Rückgang der deutschen Sprache mit einem demographischen Rückgang verbunden ist (vgl. Stähli 2011: 219): Ein Teil der Deutschsprachigen ist nämlich abgewandert. Die Zunahme der Angaben des Italienischen als Hauptsprache ist somit z. T. auch durch einen prozentualen Zuwachs der italienischsprachigen Zuzüger bedingt. Stähli interpretiert die Daten als Beleg dafür, dass im Dorf gerade ein Sprachwechsel im Gange ist: Die ehemalige Hauptsprache, das Deutsche, verliert zunehmend an Bedeutung und lässt dem Italienischen den Vorrang (vgl. Stähli 2011: 219). Aktuellere Daten zur Präsenz des Deutschen in Bosco Gurin liegen zurzeit nicht vor. Die Struktur-erhebung des Bundesamts für Statistik aus dem Jahr 2017 rechnet die Gemeinde dem italienischen Sprachgebiet zu, die Zahlen zum Deutschen werden darin

jedoch nicht publiziert (vgl. BFS 2017: 46). Festhalten kann man allerdings, dass der demographische Rückgang weiterhin besteht. 2010 sind noch 48 Einwohner in Bosco Gurin ansässig (vgl. Ustat, popolazione residente 2010).

Die vom Bundesamt für Statistik erhobenen Daten können jedoch nur bedingt Aufschlüsse über den realen Zustand des Gurinerdeutschen im Dorf geben. Problematisch an der Erhebung aus 2000 ist nämlich, dass diese die Mehrsprachigkeit nicht berücksichtigt: Die Guriner mussten sich bei der Angabe der Hauptsprache – definiert als die Sprache, in der man denkt und die man am besten beherrscht (vgl. BFS 2017: 2) – für eine einzige Landessprache entscheiden (seit der Umstellung der Volkszählung ab 2010 ist es jedoch möglich, mehrere Hauptsprachen zu nennen). Das Italienische ist womöglich auch deswegen als Hauptsprache stark vertreten, weil das Gurinerdeutsche nicht mit dem Standarddeutschen gleichgesetzt wurde und die meisten Guriner über bessere Kenntnisse im Standarditalienischen als im Standarddeutschen verfügen. Stähli erwähnt in einer Fussnote, dass er anhand einer soziolinguistischen Umfrage nachweisen konnte, dass etwa 50% der ansässigen Bevölkerung von Bosco Gurin – nicht alle, die 2000 an der Umfrage des Bundesamts für Statistik teilgenommen haben, haben effektiv ihren festen Wohnsitz im Dorf – das Gurinerdeutsche beherrschen und aktiv sprechen (vgl. Stähli 2011: 219). Die Daten des Bundesamts für Statistik widerspiegeln somit nicht den realen Zustand des Gurinerdeutschen im Dorf. Nicht zu vergessen ist zudem, dass eine Anzahl Gurinerdeutschsprechender zwar nicht im Dorf ansässig ist, den Dialekt jedoch beherrscht und sich regelmässig im Dorf aufhält: Insgesamt gibt es heutzutage schätzungsweise noch 140 Personen, welche die Guriner Mundart sprechen.

Land- und Alpwirtschaft

Gurinerdeutsch

Tschefru (f)

Gèpsu (f)

Åächpuntschi (n)

Sagasu (f)

Höwwu (f)

Gåda (m)

Ggåpschu (f)

Sènnarij (f)

Übersetzung

Rückenragkorb

Milchgefäss

Stossbutterfass

Sense

Breithacke

Stall

Käfig für kleine Nutztiere

Dorfkäserei

Sprachliche Varietäten in Bosco Gurin

Der Alltag in Bosco Gurin ist durch die Mehrsprachigkeit geprägt. Mehrere Sprachen und Sprachvarietäten werden von der Walser Gemeinschaft täglich gebraucht: Gurinerdeutsch, Standarditalienisch, Tessiner Dialekt, Standarddeutsch, Schweizerdeutsch. Die Sprachverwendung variiert je nach Gesprächspartner, Kontext und Medium. Zuweilen kommt es auch vor, dass mehrere Sprachvarietäten in einer einzigen Kommunikationssituation auftauchen. So findet in den Dorfläden und in den Restaurants beispielsweise ein ständiger Sprachwechsel statt, je nachdem, an wen eine Aussage gerichtet ist.

Sprachvarietät	Gebrauch	Gesprächspartner
Ggurijartitsch	mündlich	Walserdialekt sprechende Guriner (andere Walser, zumindest Formazza)
Tessiner Dialekt	mündlich	Nicht Walserdialekt sprechende Guriner; Dialekt sprechende Tessiner
Italienisch	mündlich / schriftlich	Nicht Walserdialekt sprechende Guriner; Tessiner; Ausländer (Italiener)
Schweizerdeutsch (Schweizerdeutsche Koine ²⁾)	mündlich	Deutschschweizer
Standarddeutsch	mündlich / schriftlich	Deutschsprachige Besucher (Touristen, die aus Deutschland und aus Österreich stammen)

Tab. 3: Sprachvarietäten in Bosco Gurin (aus: Stähli 2011: 220; Übersetzung CT, GP)

Gurinerdeutsch: Das Gurinerdeutsche ist in Bosco Gurin die erste Umgangssprache und wird im Alltagsleben von den Einheimischen gebraucht. Grundsätzlich gilt: Mit denen, die des Gurinerdeutschen mächtig sind, wird ausschliesslich Gurinerdeutsch gesprochen. Die Walsermundart hat somit eine zentrale Bedeutung für die Alltagskommunikation im familiären und dörflichen Umfeld und wird bei Tische, beim Einkaufen, in den Restaurants und auf den Strassen gesprochen. Die starke Präsenz des Gurinerdeutschen im Dorf ist jedoch womöglich für diejenigen, welche die Mundart nicht beherrschen, nicht ersichtlich. Die Guriner zeichnen sich nämlich durch ihre Anpassungsfähigkeit aus und können meist problemlos zwischen den unterschiedlichen Sprachvarietäten wechseln: Sobald dem Gespräch jemand hinzutritt, der das Gurinerdeutsche nicht beherrscht, erfolgt ein Codeswitching, und es wird die Sprache des neu Hinzugekommenen verwendet (meistens Tessiner Dialekt oder Standarditalienisch). Die Guriner Mundart ist in erster Linie an das Medium der Mündlichkeit gebunden und wird im Alltag nur von einzelnen Sprechern hin

und wieder auch in der Schriftlichkeit verwendet. Dies kommt bei besonderen Anlässen vor, beispielsweise wenn man jemandem schriftlich zum Geburtstag gratuliert oder sich bedankt und dazu die typisch gurinerdeutschen Formen *Ech gratulara-n-tar* und *Vargaltsgott* wählt. Ein weiteres Beispiel einer schriftlichen Verwendung des Gurinerdeutschen bilden die Gedichte von Peter Tomamichel (im Anhang).



Abb. 21: Gurinerdeutscher Spruch mit einem Graffito von Hans Tomamichel.

Aufeinandertreffen in Bosco Gurin

Gurinerdeutsch	Übersetzung
<i>Güata Morgan</i>	Guten Morgen
<i>Güat Tâgg</i>	Guten Tag
<i>Güatan Ââban</i>	Guten Abend
<i>Güat Nâcht</i>	Gute Nacht
<i>Âdjö</i>	Adieu
<i>Tschau</i>	Hallo; Tschüss
<i>Phiati Gott</i>	Gott behüte dich!
<i>Vargaltsgott</i>	Vergelt's Gott

Tessiner Dialekt: Wie das Gurinerdeutsche ist auch die Tessiner Mundart an die Mündlichkeit gebunden und dient als alltägliches Kommunikationsmittel, und zwar wohl schon seit Jahrhunderten, wie die meist mit dem Tessiner Dialekt übereinstimmende Form italienischer Lehnwörter im Gurinerdeutschen zeigt (vgl. Kapitel 5). Der Dialekt wird von den meisten Gurinern schon in der Kindheit erlernt und wird im Wesentlichen in den gleichen Kommunikationssituationen wie das Gurinerdeutsche verwendet. In Bezug auf das Gurinerdeutsche übernimmt es eine Ersatzfunktion und wird dann gesprochen, wenn jemand die Walser Mundart nicht beherrscht, also im Gespräch mit Tessinern und mit nicht deutschsprachigen Gurinern. Der Tessiner Dialekt hat im Vergleich zum Standarditalienischen eine stärkere Präsenz in der mündlichen Kommunikation; das Standarditalienische wird von den Gurinern meistens nur verwendet, wenn der Gesprächspartner weder Gurinerdeutsch noch Tessiner Dialekt spricht. Somit ist sowohl die deutsche als auch die italienische Alltagskommunikation im Dorf dialektal geprägt. Auffällig ist allerdings, dass der Tessiner Dialekt, im Gegensatz zum Gurinerdeutschen, z. T. auch in der privaten schriftlichen Kommunikation der neuen Medien verwendet wird: Von der jüngeren Generation werden nämlich täglich Nachrichten auf Tessiner Dialekt verschickt.

Standarditalienisch: Das Standarditalienische übernimmt in Bosco Gurin nicht nur im Bereich der Mündlichkeit – es wird mit Gesprächspartnern verwendet, die weder Gurinerdeutsch noch Tessiner Dialekt sprechen –, sondern insbesondere als Sprache der Schriftlichkeit eine wichtige Rolle. Der Unterricht in der Schule in Cevio erfolgt nämlich auf Italienisch, und die meisten Guriner haben so Lesen und Schreiben auf Italienisch gelernt. Die Standardvarietät, die für

die schriftliche Kommunikation dient, ist somit für die Guriner nicht das Deutsche, sondern das Italienische: Abgesehen von den Fällen, in denen die Adressaten nur Deutsch sprechen, erfolgen briefliche und digitale Kommunikation auf Italienisch. Generell kann man festhalten, dass die meisten Guriner im schriftlichen Bereich bessere Kenntnisse im Italienischen als im Deutschen haben. Das Standarditalienische übernimmt somit eine zentrale Funktion in den Domänen der Schule, der Technik, der Politik und der Administration, da es die dominierende Hauptsprache darstellt. So werden beispielsweise die Gemeindeversammlungen auf Italienisch (und auf Tessiner Dialekt) durchgeführt, was jedoch nicht so sehr mit dem öffentlichen Kontext zusammenhängt, sondern durch die Sprachkenntnisse der Teilnehmer bedingt ist. Da die Zuzüger nur Italienisch bzw. Tessiner Dialekt können, findet eine Anpassung statt. Bis vor einigen Jahren wurden die Versammlungen noch auf Gurinerdeutsch gehalten, und auch heute gibt es noch welche, beispielsweise die der Pfarrei, die ausschliesslich auf Gurinerdeutsch erfolgen.

Standarddeutsch: Das Standarddeutsche wird von den Gurinern – wie überhaupt im Kanton Tessin – ab dem 7. Schuljahr im Fremdsprachenunterricht gelernt und im Alltag mit Touristen und Besuchern aus Deutschland und Österreich gesprochen. Viele Guriner treten jedoch täglich in Kontakt mit der deutschen Standardsprache, indem sie deutschsprachige Medien konsumieren, deutschsprachige Zeitungen und Bücher lesen und deutschsprachige Fernsehprogramme anschauen. Dass das Deutsche im Medienkonsum in Bosco Gurin nebst dem dominanten Italienischen eine ziemlich starke Präsenz hat, konnte Russ anhand einer Umfrage nachweisen (vgl. Russ 2002: 27–29). Der Zugang zu den deutschen Medien und zur deutschen Schriftkultur bildet einen wesentlichen Unterschied zwischen Bosco Gurin und den Walserkolonien in Norditalien. Somit haben die Guriner eher die Möglichkeit, mit dem Standarddeutschen (und mit dem Schweizerdeutschen) in Kontakt zu treten. Dies kann einen positiven Einfluss auf die Guriner Mundart haben, weil die deutsche Sprachkultur weiterhin präsent ist und dadurch verhindert wird, dass das Italienische ganz die Überhand erhält (vgl. Stähli 2011: 221). Die Unterschiede zwischen Bosco Gurin und den Walserkolonien im Aostatal und im Piemont in Bezug auf die Verwendung der deutschen Standardsprache werden von Zürcher folgendermassen formuliert:

Außerdem ist das Guriner Sprachidiom nicht auf sich selbst gestellt und ohne Rückhalt wie das Walsertdeutsch im Aostatal und Piemont; es stimmt vielmehr mit der Sprache der Landesmehrheit, mit der Nationalsprache Deutsch, überein. Bosco Gurin ist überdies, dank seiner Lage im Kanton Tessin, ein beliebtes Ausflugs- und Ferienziel der Deutschschweizer, und damit ist Gurinerdeutsch nicht nur als Kommunikationsmittel aufgewertet gegenüber dem isolierten Sprachinselddeutsch im Aostatal und im Piemont, sondern auch als Ausdrucksmittel, dem dank der Kontakte die Chance zur (lexikalischen) Erweiterung und Modernisierung geboten ist. (Zürcher 2009: 64)

Schweizerdeutsch: Auch das Schweizerdeutsche ist im Alltagsleben in Bosco Gurin präsent und wird vor allem im Sommer mit Touristen und Besuchern aus der Deutschschweiz gesprochen. Ein Teil der (deutschsprachigen) Guriner verbringt, häufig aus beruflichen Gründen, eine Zeit in der Deutschschweiz und lernt – auch durch den Zugang zu den schweizerdeutschen Medien und den ständigen Kontakt mit den Deutschschweizern – eine Varietät des Schweizerdeutschen. Dabei handelt es sich um eine spezielle dialektale Variante, die von Stähli und Russ als eine Art Koine⁷ eingestuft wird (vgl. Stähli 2011: 221; Russ 2002: 26) und von Gerstner-Hirzel als «frisierte[s] Gurinerdeutsch» bezeichnet wird (Gerstner-Hirzel 1979: 14). Im Umgang mit den Deutschschweizern vollziehen die Guriner nämlich eine Anpassung, die dazu führt, dass die Spezifika des Gurinerdeutschen nivelliert werden und eine Varietät entsteht, die zur unmittelbaren Verständigung dient.



Abb. 22: Italienische und gurinerdeutsche Aufschrift am ehemaligen Schulhaus.

5 Besonderheiten der Guriner Mundart

Larissa Schmidt und Nora Julmi

Einleitung

Dass die Guriner letztlich Auswanderer aus einem Gebiet sind, welches dem heutigen oberen Oberwallis entspricht, lässt sich bis heute auch an sprachlichen Merkmalen wie der offenen Aussprache des Umlauts² von altem langem *ā* erkennen. Mit dem Gurinerdeutschen, welches in Bosco Gurin noch heute neben dem Tessiner Dialekt im Alltag gesprochen wird, kann das Dorf als deutsche Sprachinsel betrachtet werden. Das Gurinerdeutsche weist einige sprach-

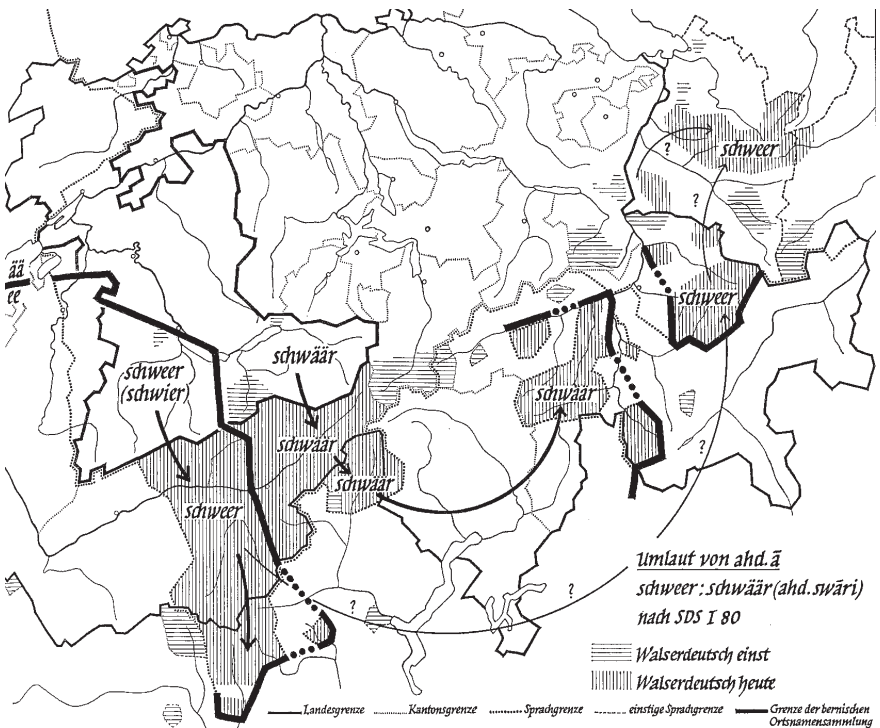


Abb. 23: Die Verhältnisse beim Umlaut von ahd. *ā* in den verschiedenen Wälser Sprachinseln und im Stammland.

liche Eigenschaften auf, welche sogar im heutigen Walliserdeutschen nicht mehr zu finden sind. Demgegenüber gibt es aber auch Innovationen, die häufig auch den Einfluss des Italienischen zeigen. Eine sprachliche Betrachtung des Gurinerdeutschen ist deshalb besonders ertragreich, da sie einerseits auf einen älteren Sprachstand stösst, der den Gurinern und Wallisern gemein ist, andererseits aber auch Kontaktphänomene mit dem Italienischen bzw. dem Tessiner Dialekt aufzeigen kann.

Jedoch muss nicht jedes romanisch geprägte Wort (oder andere sprachliche *Phänomene*) im Gurinerdeutschen auf italienischen bzw. Tessiner Einfluss zurückgehen. Gewisse romanische Einflüsse können auch auf die Zeit vor der Walserauswanderung datiert werden. Das hängt mit der Geschichte des Wallis zusammen, in dem die alemannischen Einwanderer auf das dort bereits verbreitete Frankoprovenzalische stiessen. Gemäss einer verbreiteten Hypothese gelangten vor etwa 1000 Jahren alemannische Siedler über das Haslital ins Wallis und verdrängten dort die romanischsprachige Bevölkerung nach Westen. So spricht man im Osten des Wallis heute Deutsch, im Westen Französisch.

Es wird nachfolgend auf besonders charakteristische Phänomene im Bereich des Wortschatzes, der Grammatik und der Lautlehre des Gurinerdeutschen eingegangen. Dabei soll jeweils auch ein Vergleich mit dem Walliserdeutschen und dem Italienischen vorgenommen werden. Gelegentlich ist auch ein Vergleich mit anderen schweizerdeutschen Dialekten angebracht, um hervorzuheben, inwiefern sich das Walliser- und Gurinerdeutsche, zusammen mit anderen höchstalemannischen⁷ Dialekten (auch Infokästchen), von den restlichen Dialekten der Schweiz abgrenzen lässt. Eine visuelle Umsetzung der Verschiedenheiten zeigt Abb. 24. Rote Farbtöne weisen auf grosse Unterschiede, blaue auf Gemeinsamkeiten.

Eine informative Übersicht über das Gurinerdeutsche findet sich auch auf der alemannischen Wikipedia: <https://als.wikipedia.org/wiki/Gurinerdeutsch>.

Zum Begriff «höchstalemannisch»

Grob gesagt handelt es sich bei höchstalemannischen⁷ Dialekten um südliche alpine Dialekte des Alemannischen. Anhand bestimmter, als «höchstalemannisch» bezeichneter sprachlicher Eigenschaften werden diese in der Forschung von nördlicheren Dialekten abgegrenzt (vgl. dazu auch Hotzenköcherle 1984: 153–155). Die sprachlichen Grenzlinien oder «Isoglossen» verlaufen jedoch keineswegs alle gleich und reichen unterschiedlich weit nach Norden. Das zentrale Gebiet, welches alle höchstalemannischen Eigenschaften versammelt, ist das Wallis. Ebenso zählt das Gurinerdeutsche sowie auch die Walserdialekte in Graubünden und die Südwälder Dialekte in Norditalien zu den höchstalemannischen Dialekten. Die folgenden Sprachbeispiele sollen einige der höchstalemannischen Eigenschaften des Gurinerdeutschen und des Walliserdeutschen dem Zürichdeutschen gegenüberstellen.

Höchstalemannische Eigenschaften	Gurinerdeutsch	Walliserdeutsch	Zürichdeutsch
Germ. <i>nk</i> wird zum Reibelaut mit Nasalschwund (und Vokaldehnung)	<i>triacha</i>	<i>triichu</i>	<i>trinkche</i>
Die 2. und 3. Person Singular von «gehen» und «stehen» haben eine besondere Form	<i>düw geischt</i> <i>düw schteischt</i> <i>aar ge't</i> <i>aar schte't</i>	<i>du geisch(t)</i> <i>du steisch(t)</i> <i>er geit</i> <i>er schteit</i>	<i>du gaasch</i> <i>du staasch</i> <i>er gaat</i> <i>er schtaat</i>
Die Hiatusdiphthongierung ⁷ ist nicht durchgeführt	<i>schnija</i>	<i>schniie</i>	<i>schneie</i>
Flexion des prädikativen Adjektivs	<i>aar escht miada</i> <i>schi escht miadi</i> <i>aas escht miats</i>	<i>er isch miede</i> <i>schi isch miedi</i> <i>es isch mieds</i>	<i>er isch müed</i> <i>si isch müed</i> <i>es isch müed</i>
Dreiförmiger Verbplural	<i>wiar mâchu</i> <i>iar mâchut</i> <i>schij mâchun</i>	<i>wier mache</i> <i>ier machet</i> <i>schi machunt</i>	<i>mir mached</i> <i>iir mached</i> <i>si mached</i>

Einige lautliche Besonderheiten

Wie alle sprachlichen Ebenen verändern sich auch die Aussprache und die Lautsysteme der Dialekte ständig. Bestimmte Wandelprozesse haben in der Vergangenheit dazu geführt, dass sich das Gurinerdeutsche heute in seiner lautlichen Gestalt deutlich von anderen schweizerdeutschen Dialekten unterscheidet. Häufig decken sich diese Eigenheiten mit den anderen Walserdialekten respektive mit dem Walliserdeutschen. Die charakteristische Lautung des Gurinerdeutschen kommt hauptsächlich durch die – aus Nicht-Walser-Sicht – abweichenden Vokale⁷ zustande. Diesbezüglich sind speziell die sogenannten gesenkten⁷, verdumpften⁷, entrundeten⁷ und palatalisierten⁷ Vokale erwähnenswert, die in diesem Kapitel genauer erläutert werden.

Gesenkte und verdumpfte Vokale

Die Senkung⁷ betrifft im Gurinerdeutschen kurze vordere Vokale. Es handelt sich hierbei um die Laute *e*, *è* [ɛ] und *a*, die von althochdeutschen⁷ Vokalen abstammen, welche mit geschlossenerem Kiefer artikuliert wurden (so wie in vielen anderen schweizerdeutschen Dialekten heute noch), nämlich *i*, *e* und *ë* [ɛ].

Althochdeutsch		Gurinerdeutsch	Beispiele
<i>i</i>	>	<i>e</i>	<i>schtell</i> «still», <i>Chenn</i> «Kind», <i>Wentar</i> «Winter»
<i>e</i>	>	<i>è</i> [ɛ]	<i>Mèrr</i> «Meer», <i>Bètt</i> «Bett», <i>Èschil</i> «Esel»
<i>ë</i> [ɛ]	>	<i>a</i>	<i>racht</i> «recht», <i>Drakch</i> «Dreck», <i>Haarz</i> «Herz»

Tab. 4: Gesenkte Vokale

Bezeichnend ist für die Guriner Mundart auch das hintere, dumpf klingende *ǎ*, beispielsweise im Wort *Tǎll* ‹Tal›. Es ist auf das hellere althochdeutsche *a* zurückzuführen, das in anderen schweizerdeutschen Dialekten, z. B. in der Ostschweiz, und im Neuhochdeutschen⁷ als solches erhalten blieb.

Althochdeutsch		Gurinerdeutsch	Beispiele
<i>a</i> [a]	>	<i>ǎ</i>	<i>Fǎllu</i> ‹Falle›, <i>Chǎtzu</i> ‹Katze›, <i>ǎlpu</i> ‹Alp›, <i>Nǎcht</i> ‹Nacht›

Tab. 5: Verdampfte Vokale

Entrundete[↗] Vokale

Am Gurinerdeutschen und Walliserdeutschen sind für Sprecher vieler anderer schweizerdeutschen Dialekte zudem die entrundeten Vokale auffallend. Dieser Wandel betraf die vorderen gerundeten Vokale *ö* und *ü* sowohl bei Kürze als auch bei Länge und zusätzlich als Bestandteil von Diphthongen[↗]. Beispielsweise entwickelte sich der Vokal in gd. *Freit* ‹Freude› aus mhd. *öu*. Ausserdem unterlagen dem Prozess auch italienische Lehnwörter. So sagt man ‹Kürbis› auf Gurinerdeutsch *Zeggu*, was aus tessinerisch-italienisch *züca* mit vorderem gerundeten *ü* [y] abgeleitet ist, wobei das entrundete *i* noch dem zuvor beschriebenen Senkungsprozess zu *e* unterworfen wurde. Das Resultat der Entrundung[↗] insgesamt kann als systematischer Zusammenfall von entrundeten mit ungerundeten vorderen Vokalen beschrieben werden.

Mittelhochdeutsch		Gurinerdeutsch	Beispiele
ö	>	è	Êli ‹Öl›, Lèchar ‹Löcher›, Hèlzar ‹Hölzer›
æ [ø:]	>	ee	scheen ‹schön›, bees ‹böse›, Flee ‹Flöhe›
ü	>	e	derr ‹dürr›, hepsch ‹hübsch›, Glekch ‹Glück›
iu [y:]	>	i / ij	hit ‹heute›, Chritz ‹Kreuz›, Tijful ‹Teufel›
üe [yə]	>	ia	grian ‹grün›, fria ‹früh›, Briadar ‹Bruder›

Tab. 6: Entrundete Vokale

Palatalisierte⁷ Vokale

Verschiedene *u*-haltige Vokale wurden im Gurinerdeutschen im Laufe der Zeit palatalisiert⁷, also weiter vorn im Mundraum artikuliert. Genauer gesagt wandelten sich mhd. *ou(w)* zu gd. *öi*, mhd. *û* zu gd. *üi* und mhd. *uo* zu gd. *üa*. Die beiden ersten Diphthonge⁷ wurden nachfolgend teilweise zu *ö* bzw. *ü* gekürzt. Die Palatalisierung vollzog sich auch in anderen Walserdialekten respektive im Walliserdeutschen und zum Teil sogar in angrenzenden Urner Mundarten.

Mittelhochdeutsch		Gurinerdeutsch	Beispiele
<i>ou(w)</i>	>	<i>öi / ö</i>	<i>glöiba</i> ‹glauben›, <i>chöiffa</i> ‹kaufen›, <i>Bömm</i> ‹Baum›
<i>û</i>	>	<i>üi / ü</i>	<i>rüima</i> ‹räumen›, <i>Püir</i> ‹Bauer›, <i>üff</i> ‹auf›
<i>uo</i>	>	<i>üa</i>	<i>Hüat</i> ‹Hut›, <i>güat</i> ‹gut›, <i>süacha</i> ‹suchen›

Tab. 7: Palatalisierte Vokale

Wirkung des Staubschen Gesetzes⁷

Gemäss dem sogenannten Staubschen Gesetz schwindet ein *n* in bestimmten lautlichen Umgebungen. Im Gurinerdeutschen tritt das regelmässig vor *ch* auf, oft auch vor *s* und *sch* und (in einem Fall) vor *f*. Als Kompensation für das geschwundene *n* wurde entweder der vorangehende Vokal⁷ gelängt oder diphthongiert⁷. Beispiele für einen gelängten Vokal nach *n*-Schwund findet man in *Gââsu* ‹Gans›, *Zijs* ‹Zins›, *Bââch* ‹Bank›, *Ââcha* ‹Butter› oder *scheecha* ‹schenken›. In *iasch* ‹uns› oder *schiacha* ‹stinken› hingegen entstand ein Diphthong⁷. Hierzu lässt sich auch das schon erwähnte Verb ‹trinken› stellen, bei dem also ebenfalls das Staubsche Gesetz griff, womit das Gurinerdeutsche ein entscheidendes Kriterium für die Zuschreibung zu den höchstalemannischen⁷ Dialekten erfüllt (vgl. Infokästchen ‹Zum Begriff ‹höchstalemannisch››, S. 49).

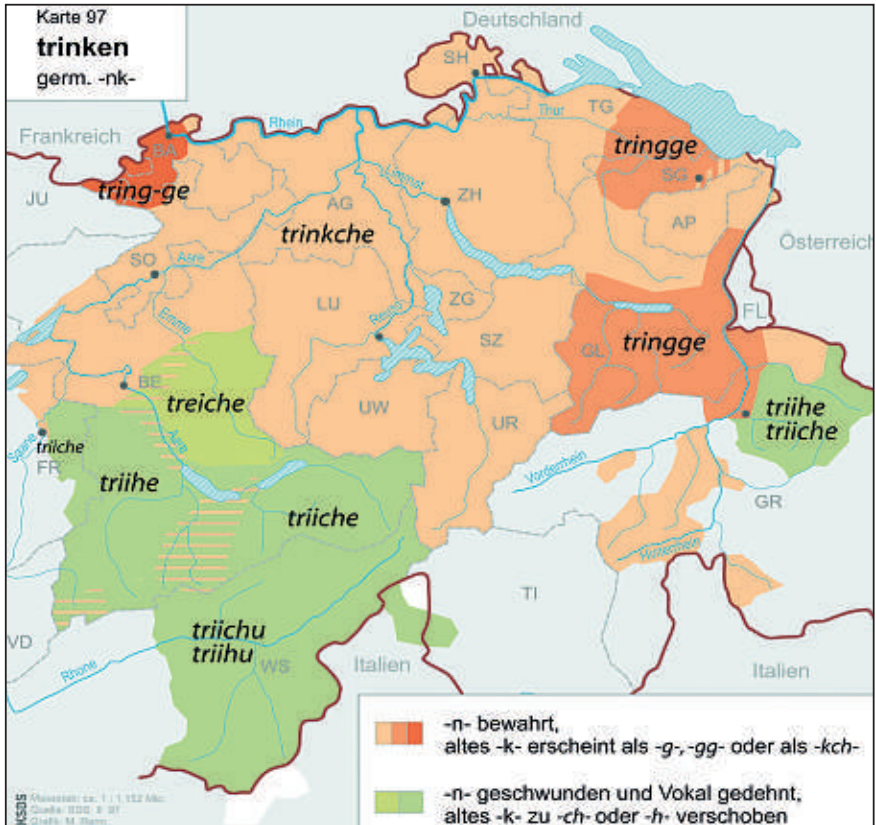


Abb. 26: Entsprechung von germ. -nk- im Schweizerdeutschen (Staubsches Gesetz⁷).

Nebentonvokale⁷

Eine besondere Gemeinsamkeit der Walser und Walliser Mundarten ist die Erhaltung althochdeutscher⁷ Vokale in Endsilben. Bei der Weiterentwicklung des Althochdeutschen zu den modernen deutschen Dialekten, einschliesslich der meisten schweizerdeutschen Dialekte, war die Reduktion oder gar der Schwund von Vokalen in unbetonten Silben die Regel. Stattdessen steht oft ein Schwa⁷, das zwar in der Schrift als <e> wiedergegeben wird, das sich aber in der Aus-

sprache deutlich von einem *e* in einer betonten Silbe unterscheidet. Im Gegensatz dazu kommen im Gurinerdeutschen *i*, *u* und *a* auch in der unbetonten Endsilbe (absolut oder vor Konsonant) vor, wie die folgende Tabelle zeigt.

Gurinerdeutscher Vokal	Althochdeutsch		Gurinerdeutsch	Neuhochdeutsch ⁷
<i>i</i>	<i>sluzzil</i>	>	<i>Schlussil</i>	Schlüssel
	<i>leffil</i>	>	<i>Lèffil</i>	Löffel
<i>u</i>	<i>zunga</i>	>	<i>Zungu</i>	Zunge
	<i>machôn</i>	>	<i>mâchu</i>	machen
<i>a</i>	<i>lebên</i>	>	<i>laba</i>	leben
	<i>morgan</i>	>	<i>Morgan</i>	Morgen

Tab. 8: Nebentonvokale

Auch das Kasussystem des Gurinerdeutschen beruht oft noch auf volltonigen Vokalen in der Endung: Der Dativ und Genitiv Plural von *Tâgg* ‚Tag‘ lauten zum Beispiel *Tâgu*. Allerdings stammen volltonige unbetonte Vokale im Gurinerdeutschen nicht in jedem Fall direkt vom Althochdeutschen ab. Beispielsweise steht *Worti* ‚Wörter‘ ahd. *wort* gegenüber.

Grammatische Besonderheiten

Düa sent-sch âllu zaman verwândlutu chu – Passiv im Gurinerdeutschen

Im Standarddeutschen wird das Passiv mit dem Hilfsverb *werden* und dem Partizip II des Vollverbs aus dem Aktivsatz gebildet. Ein Beispiel ist der Satz *Die Arbeit wird gemacht*. Dabei ist das Partizip II *gemacht* nicht flektiert. Das heisst, es passt sich in seiner Form nicht dem Subjekt an, wie dies zum Beispiel in *die gemachte Arbeit* der Fall wäre.

Im Gurinerdeutschen verhält es sich anders. Ein Hilfsverb *werden* wird für das Passiv nicht verwendet. Stattdessen verwendet man das Hilfsverb *kommen*:

*Un tarnàà sent-sch düa, wel däs Wib un er Me'tsch' aso beeschi sen ggsin, **sent-sch** düa ällu zaman **verwändlutu chu** enare Bliamu* (Gerstner-Hirzel 1979: 111).

«Daraufhin **wurden** sie, weil die Frau und ihre Töchter so böse waren, alle miteinander in eine Blume **verwandelt**.»

Nicht nur die Verwendung von *kommen* statt *werden* hebt das Gurinerdeutsche vom Standarddeutschen ab, sondern auch die Flexion des Partizips II: Das Partizip *verwändlutu* zum Beispiel weist eine Pluralendung auf. Die Flektierbarkeit von Partizipia II, ebenso wie das mit *kommen* gebildete Passiv, gehört zu den höchstalemannischen⁷ Kennzeichen.

Im Höchstalemannischen kann *kommen* zudem inchoativ verwendet werden. Inchoative Wendungen sind etwa *rot werden*, *alt werden* oder *krank werden*. Es wird mit ihnen jeweils eine Zustandsveränderung angezeigt. So sagt man in Gurin beispielsweise *Dar Mâ escht ååltu chu* («Der Mann ist alt geworden.»). Ein weiteres Beispiel für einen Inchoativ mit *kommen* findet sich auch im Text *Welt-Loch* im Anhang, und zwar im Satz *Åm viarta Tåg es 's hepsch chu* (wörtlich «Am vierten Tag ist es schön gekommen.»).

Passivkonstruktionen mit *kommen* als Hilfsverb gibt es auch in romanischen Sprachen, wie dem französischen Patois (welches früher im Westen des Wallis und von Freiburg noch weiter verbreitet war), dem Rätoromanischen (welches in Graubünden gesprochen wird) und dem Italienischen (welches Bosco Gurin umgibt). Der standarddeutsche Satz *Das Haus wird verkauft* kann auf Italienisch und Rätoromanisch wie folgt übersetzt werden:

- Italienisch: *La casa viene venduta.*
- Rätoromanisch (Surselvisch): *La casa vegn vendida.*

Auch wenn es sich durch seine Form gegenüber anderen deutschen Dialekten und dem Standarddeutschen hervorhebt: Sehr oft wird das Passiv in Bosco Gurin nicht verwendet – lieber gebraucht man aktive Umschreibungen. Mit dieser

Präferenz von Aktiv gegenüber Passiv sind die Guriner nicht allein: Das ist eine allgemeine Tendenz mündlicher und mundartlicher Rede.

Schi escht miadi un ar escht miada – Flexion des prädikativen Adjektivs

Im Standarddeutschen werden attributive Adjektive wie die folgenden flektiert:

- *Ein hübscher Vater.*
- *Eine hübsche Mutter.*
- *Ein hübsches Kind.*

Die Endungen von *hübsch* verändern sich abhängig von Genus (männlich, weiblich oder sächlich), Numerus (Singular oder Plural) und Kasus (Nominativ, Akkusativ, Dativ oder Genitiv) des Bezugswortes *Vater*, *Mutter* oder *Kind*. Prädikative Adjektive hingegen werden im Standarddeutschen nicht flektiert: Das Adjektiv im folgenden Beispiel lautet unabhängig vom Bezugswort immer *müde*.

- *Der Vater ist müde.*
- *Die Mutter ist müde.*
- *Das Kind ist müde.*

Im Gurinerdeutschen heisst es dagegen:

- *Tr Ättu escht miada.*
- *T Müatar escht miadi.*
- *Ts Chenn escht miats.*

Ein Beispiel für die Flektierbarkeit des prädikativen Adjektivs im Gurinerdeutschen ist *däss dar Wolf süifar blüatiga escht* (‘dass der Wolf ganz blutig ist’) (vgl. den Text *Dar Fuggs un tar Wolf* im Anhang). Ähnlich verhält es sich beim Partizip II – auch hier können die Endungen an das Subjekt oder das Objekt an-

Die Kasus im Gurinerdeutschen

Wie schon einleitend erwähnt, ist eine sprachliche Untersuchung des Gurinerdeutschen deshalb lohnend, weil sowohl sprachliche Archaismen wie auch Innovationen auftreten, welche häufig durch das Italienische beziehungsweise den Tessiner Dialekt beeinflusst sind. Dies zeigt sich beispielhaft im Bereich der Kasus. Bei gewissen Genitivformen wird es sich um Archaismen handeln. Die für das Deutsche ungewöhnliche Verwendung von Akkusativ und Dativ ohne Berücksichtigung, ob Ort oder Richtung ausgedrückt wird, wird jedoch wohl italienischem Einfluss zuzuschreiben sein.

Ts Dolfusch Anjèsina – Genitiv im Gurinerdeutschen

Der Genitiv ist zwar im Standarddeutschen erhalten, in der Mündlichkeit, und auch im Schweizerdeutschen, aber grösstenteils verschwunden. Wenn archaische sprachliche Phänomene im Schweizerdeutschen thematisiert werden, ist denn auch eine Nennung des Genitivs üblich. Relativ verbreitet ist zwar noch der Genitivgebrauch in possessiver Funktion bei Personennamen, wie zum Beispiel in *s Peters Hund*. Weitere Verwendungstypen sind hingegen nur noch im Wallis und den Walserorten häufiger. Ein Typus, welcher in Bosco Gurin und im Wallis noch vorkommt, ist derjenige zur Familienbezeichnung ohne Bezugswort für den Genitiv:

- *Ech gää wå tsch Ènna*. (Ich gehe zu Grossvaters.) Falls dieser schon tot ist, bezieht man sich damit auf die Angehörigen, welche in seinem Haus leben.)
- *Ts Håns Chåschparsch*. (Hans Kaspar und seine Leute.) Vgl. auch *ts Baartsch Håns Chåschparsch* im Text *Dar Fuggs un tar Wolf* im Anhang.)
- *Ts Tomusch*. (Die Nachfahren des Tomu.)

Artgleiche Familiennamenbildungen wie *s Meiers* oder *d Meiers* sind zwar noch schweizweit verbreitet, werden jedoch nicht mehr als Genitive empfunden.

Der Genitiv kann zudem in Bosco Gurin wie auch im Wallis für die Personenzugehörigkeit gebraucht werden: Es werden Personen genauer bestimmt, indem man – statt etwa zusätzlich zum Vornamen noch den Nachnamen anzugeben – deren Zugehörigkeit näher angibt. Der Genitiv steht dabei jeweils vor dem Bezugswort:

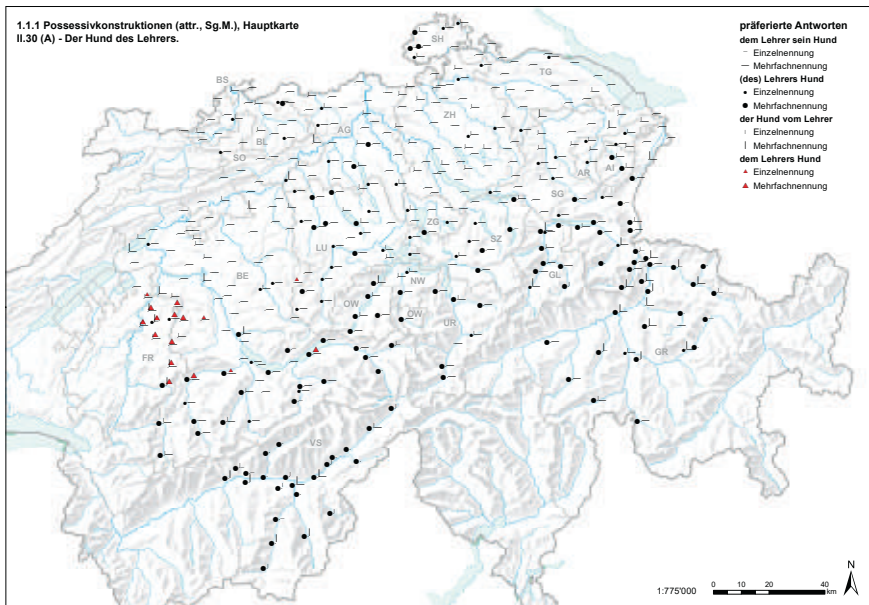


Abb. 28: Adnominaler Genitiv bei Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen.

- *Ts Dolfusch Anjèsina* (‹Anjesina, die Frau von Dolfo›)
- *Ts Jochumsch Hâns* (‹Hans, der Sohn von Jochum›)

Auch sonstige Possessivkonstruktionen, wie etwa im Gedicht von Peter Tomamichel (vgl. Anhang), kommen sowohl in Bosco Gurin als auch im Wallis vor:

- *Ts Bäckharsch Hohnu* (‹der Hahn des Bäckers›).

Jedoch scheinen erweiterte Phrasen wie die folgende nur noch in Bosco Gurin und nicht mehr im Wallis vorzukommen:

- *Ts rijcha Mâsch Tèchtar*. (‹Die Tochter des reichen Mannes.›)

Sowohl in Bosco Gurin wie auch im Wallis kann man aber sagen:

- *Ts Mâsch Tèchtar*. (‹Die Tochter des Mannes.›)

Am Abend und am Morgen lauten in Bosco Gurin *tsch Ååbandsch* (‹des Abends›) und *tsch Morgandsch* (‹des Morgens›).

Ech gââ em Bètt – Kasus in Lokalangaben

Geht es in Bosco Gurin an die Schlafenszeit, sagt man nicht

- *Ich gehe ins Bett* und *Nun bin ich im Bett*

sondern

- *Ech gââ em Bètt* und *Nüw ben-i em Bètt*

So heisst es auch im Gedicht von Peter Tomamichel im Anhang: *T' Nâcht geht em Bètt*. Die in deutschen Varietäten nach Wechselpräpositionen übliche Aufteilung *Akkusativ für die Richtung* und *Dativ für die Angabe eines Ortes* gilt nicht für das Gurinerdeutsche. Generell wird im Gurinerdeutschen nach Präpositionen der Dativ gesetzt. So heisst es im Text *Dar Fuggs un tar Wolf* (im Anhang): *Su chu-mar ufum Regg!* (◁So komm auf meinen Rücken▷). Unter bestimmten Bedingungen kann jedoch auch der Akkusativ nach Präposition erscheinen, wobei auch dieser Kasus sowohl für Orts- als auch für Richtungsangaben verwendet wird. Für die standarddeutschen Sätze

- *Er ist in der Stube* und *Er geht in die Stube*

sagt man im Gurinerdeutschen:

- *Ar escht en t Schtubu* und *Ar ge'd en t Schtubu*.

Auch im Italienischen werden Orts- und Richtungsangaben nicht unterschieden:

- *Vado a letto* und *Ora sono a letto*

Ech chu wå iar – Lokalangaben mit «wo»

Im Gurinerdeutschen kann man sagen:

- *Schi sen wå kChelchu ggsin.* (‹Sie sind bei der Kirche gewesen.›)
- *Ech chu wå iar.* (‹Ich komme zu euch.›)

Es gibt damit Orts- und Richtungsangaben, die von *wå* (‹wo›) eingeleitet werden, das hier wie eine Art Präposition verwendet wird. Allerdings stehen die Substantive und Pronomina hier im Nominativ, was für eine Präposition ungewöhnlich ist. In den obigen zwei Beispielen heisst es also wörtlich «wo die Kirche» und «wo ihr». Bei der Besprechung des Genitivs sind wir bereits auf einen solchen Satz gestossen: *Ech gaa wa tsch Enna*, wörtlich «wo des Grossvaters», und auch im Text *T Weltu* (vgl. Anhang) findet sich eine solche Konstruktion: *Un tarnåå escht ts Chenn ggång-ga wå schin Gotta* (‹Da ging das Kind zu seiner Patin›).

Paul Zinsli (1984: 57) schreibt zu dieser Konstruktion:

Es handelt sich um eigentliche syntaktische Ortsumschreibungen, die die Stelle eines festen Namens vertreten und die durchwegs mit einem an eine bloss gedachte Feststellung «Das ist da ...» relativ anknüpfenden «wo» beginnen.

Verdoppelung von Subjektpromina

Wie in anderen Schweizer Dialekten auch kann im Gurinerdeutschen bei Inversion ein unbetontes Subjektprominon an das Hauptverb im Satz «angehängt» werden, wie zum Beispiel in *dè siw-war ggânga* («dann sind wir gegangen»), wobei *war* im Gurinerdeutschen die unbetonte Version des Subjektprominons *wiar* («wir») ist. Was jedoch dem Gurinerdeutschen und anderen Südwälder Dialekten eigen ist, ist, dass Subjektpromina in solchen Sätzen zudem noch in betonter Form und damit doppelt auftreten können. Das heisst, man kann bei Betonung auch sagen *dè siw-war wiar ggânga*. Im Text *Welt-Loch* (vgl. Anhang) gibt es weitere Beispiele hierfür:

- *Dè tia(w)-war-n-ech wiar hertu.* («Dann hirten wir für euch.»)

Diese Verdoppelung kann auch mit einem satzinitialen unbetonten Subjektprominon vorkommen:

- *Ech hattü nüw ech wëlla chu hertu.* («Nun hätte ich hirten wollen.»)
- *Schi tian-isch jä schij hertu.* («Sie hirten ja für uns.»)

Lexikalische Besonderheiten

Im Gurinerdeutschen findet man zwar grösstenteils Wörter, die direkt auf das Mittelhochdeutsche⁷ bzw. Althochdeutsche⁷ zurückgehen und für die oft entsprechende Formen in anderen schweizerdeutschen Dialekten und dem Hochdeutschen existieren. Allerdings weist das Gurinerdeutsche auch eine Reihe aus älteren Sprachstufen ererbte Wörter auf, die sich aufgrund der isolierten Lage Gurins nur dort, nicht aber im übrigen deutschsprachigen Raum erhielten oder dort eine andere Bedeutungsentwicklung erlebten. Daneben weist das Gurinerdeutsche auch eigenständige Neubildungen auf (zum Teil gemeinsam mit weiteren nahegelegenen Wälder Dialekten) sowie Entlehnungen aus den Umgebungssprachen. Angesichts des intensiven Kontakts mit dem Italienischen (s. Soziolinguistische Lage) und der marginalen Stellung der Guriner Mundart im Kanton Tessin ist es nicht verwunderlich, dass zahlreiche Wörter insbesondere aus den Tessiner Dialekten und dem Standarditalienischen Eingang ins Gurinerdeutsche gefunden haben. Die folgenden Abschnitte geben einen Überblick über den archaischen, bzw. typischen, sowie den entlehnten Wortschatz. Im Wortschatz spiegeln sich

auch traditionelle volkstümliche Vorstellungen, wie etwa über die Existenz der «Wilden» (vgl. den Text *D Weltu* im Anhang), oder Bräuche, wie der *Mätzufämm* (s. Seite 68), das jährliche Volksfest, an dem das gleichnamige Gericht gegessen wird.

Teile des Hauses und Einrichtung

Gurinerdeutsch

Schtubu (f)
Schtubuggantarli (n)
Fijrhü'ss (n)
Chôâmru (f)
Schpijchar (m)
Zemar (n)
Löibu (f)
Löptschi (n)
Unnane (n)
Ubarüff (n)
Challar (m)
Vorumhü'ss (n)

Übersetzung

Stube
 Vielzweckschrank in jeder Stube
 Küche; der Raum mit der Feuerstelle
 Raum neben der Stube
 Schlafzimmer über der Stube
 Schlafraum im oberen Stock
 Balkon
 Vorraum im ersten Stock
 Erdgeschoss
 Obergeschoss
 Keller
 Platz vor dem Haus

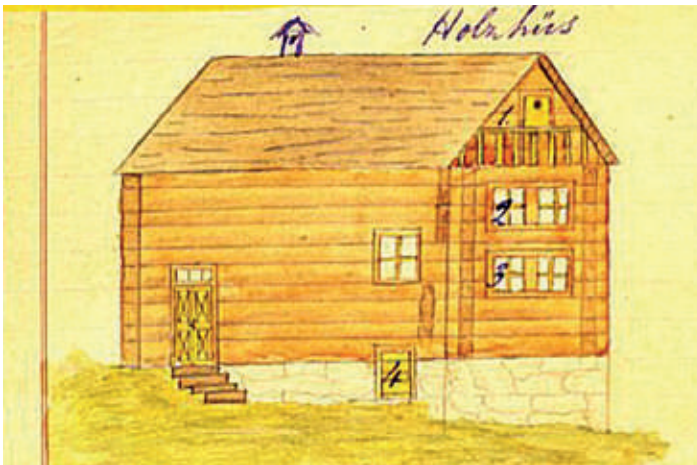


Abb. 29: Zeichnung eines *Holzhüs* mit Benennung der Teile:
 1) *Löibu*, 2) *Spiicher*,
 3) *Stutze*, 4) *Kellar*.

Archaischer und typischer Wortschatz

Zum archaischen Wortschatz gehören beispielsweise einige Verwandtschaftsbezeichnungen. Während ein paar davon, nämlich *Gschwytjä* ‹Schwägerin›, *Müama* ‹Tante› und *Schnura* ‹Schwiegetochter› auch im Wallis vorkommen, sind für die entsprechenden Bedeutungen von gd. *Áttu* ‹Vater›, *Ënnu* ‹Grossvater› und *Áána* ‹Grossmutter› im Wallis andere Wörter verbreitet. Da die bereits ahd. belegten Wörter in den südlichen (Italien) und östlichen (Graubünden) Walsertorten nach wie vor in Verwendung sind, ist davon auszugehen, dass sie ehemals auch im Wallis verbreitet waren. Sie sind somit als altes Walserwortgut zu betrachten. Bei anderen Guriner Wörtern zeigt sich nicht mit dem ganzen Wallis, sondern nur mit dem Ostteil (von Visp ostwärts) eine Übereinstimmung (ähnlich wie bei einigen lautlichen Merkmalen, vgl. Abb. 23). Dies gilt beispielsweise für *herma* ‹ruhen› (das vor allem als Bestandteil der Grussformel *Tiad-ar herma?* vorkommt, aber auch mit *Hermi* ‹Ruheplatz für Lastenträger› verwandt ist) und *Låygsi* ‹Frühling›. Beide Wörter sind auch in angrenzenden Innerschweizer Dialekten sowie im Pomatt in Verwendung. Ein weiteres typisches Wort des Gurinerdeutschen ist *gee*, das ‹holen, nehmen› bedeutet.

Ebenfalls zu erwähnen sind an dieser Stelle allgemein gebräuchliche Wörter, deren alte Bedeutung sich im Gurinerdeutschen stabil gehalten hat. So wird *schtrang* nicht wie anderswo üblich als Adjektiv, sondern als Adverb mit der Bedeutung ‹sehr› verwendet, z. B. *Schi escht schtrang miadi* ‹Sie ist sehr müde›. Zudem kennt das Gurinerdeutsche Ableitungen mit eigener Bedeutung. Zum Beispiel wird die Verkleinerungsform von *Choor* ‹Getreide›, *chorali*, im Gurinerdeutschen mit der Bedeutung ‹ein bisschen› verwendet. Ein weiteres Beispiel ist *Fröwwi*, ursprünglich eine Verkleinerungsform von *Fröww* ‹Frau›, das auf Gurinerdeutsch ‹Spielpuppe› bedeutet. Im Gurinerdeutschen wird für ‹Frau› allerdings *Wip* verwendet, das standarddeutsch *Weib* entspricht, aber die alte neutrale Bedeutung erhalten hat, während es im Hochdeutschen eine Abwertung erfuhr.

Das Gurinerdeutsche kennt auch einige Komposita, die, obwohl aus deutschstämmigen Einzelteilen gebildet, eine Guriner Besonderheit darstellen, z. B. *Holzmeishtar* ‹Schreiner› (auch in Issime verbreitet), *Chlaptüachtschi* ‹Eidechse› aus den Grundwörtern *chlaba* ‹kleben› und *Tüachtschi* ‹Tüchlein› oder *Grååguhüatsi* ‹Pilz› aus *Ggrååga* ‹Rabe› und *Hüatsi* ‹Hütchen›.

Wie an vielen Orten ist auch in Bosco Gurin ein Teil des traditionellen Wortschatzes, insbesondere im Bereich des dörflichen Lebens und der Landwirtschaft, nicht mehr im alltäglichen Gebrauch, was man beim Vergleich der von Sartori (o. J.) in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts festgehaltenen Wörter mit dem aktuellen Sprachgebrauch feststellt.

Tierlaute in Bosco Gurin

Nachfolgend sind einige Ausdrücke zur Bezeichnung von Tierlauten genannt. Bei Sartori (o. J., Heft 9) finden sich noch mehr, darunter auch heute veraltete.

Gurinerdeutsch	Übersetzung
<i>kChüa müalut.</i>	Die Kuh muht.
<i>gGeiss bleerut.</i>	Die Geiss/Ziege meckert.
<i>Ts Schöäf bleerut.</i>	Das Schaf blökt.
<i>T Hènnu gôâggsut.</i>	Die Henne gackert.
<i>Dar Hunn wüwwut.</i>	Der Hund bellt.
<i>kChâtzu schnüifut odar murut.</i>	Die Katze faucht oder schnurrt.

Tab. 9: Bezeichnungen der Tierlaute

Lehnwortschatz

Wie aus der Beschreibung der Geschichte der Guriner und des soziolinguistischen Kontexts in Bosco Gurin (s. Kapitel Soziolinguistische Lage) hervorgeht, steht das Gurinerdeutsche schon jahrhundertlang unter dem Einfluss des Italienischen. Es ist deshalb wenig verwunderlich, dass zahlreiche Wörter aus dem Italienischen und den Tessiner Dialekten im Laufe der Zeit in die Guriner Mundart entlehnt wurden. Im Folgenden werden ausgewählte Lehnwörter des Gurinerdeutschen thematisch gruppiert erläutert und zur Übersicht in einer Tabelle mit den vermutlichen dialektalen Formen zusammen präsentiert (nach dem *LSI – Lessico dei dialetti della Svizzera italiana*). Die gurinerdeutschen Wörter lassen sich mit weiteren Informationen im Wörterbuch von Gerstner-Hirzel (2014) nachschlagen.

Obwohl im Prinzip Wörter aus allen Bedeutungsbereichen entlehnt werden können, zeigt sich oft eine Konzentration von Entlehnungen in bestimmten Sachbereichen. Im Gurinerdeutschen gibt es beispielsweise besonders viele italienische Lehnwörter in den Bereichen Pflanzen, Tiere und Nahrungsmittel.

Gurinerdeutsch	Übersetzung	Tessiner Dialekt
<i>Lampüinu</i> (f)	Himbeere	<i>lampon</i>
<i>Moori</i> (n)	Brombeere	<i>móra</i>
<i>Limung</i> (m)	Zitrone	<i>limón</i>
<i>Pummi</i> (n)	Apfel	<i>póma</i>
<i>Peerzig</i> (n)	Pfirsich	<i>pèrsigh</i>
<i>Ggunelli</i> (n)	Kaninchen	<i>conili</i>
<i>Manèschtru</i> (f)	Suppe	<i>minèstra</i>
<i>Gganèla</i> (f)	Zimt	<i>canèla</i>
<i>Mâtzufámm</i> (m)	Eintopfgericht aus Kartoffeln, Gemüse, Wildgemüse und Kräutern	<i>mazzafám</i>

Tab. 10: Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere und Nahrungsmittel

Dazu kommen auch einige ursprünglich aus dem Italienischen stammende Wörter für Wetter und Naturphänomene. So sagt man für ein Erdbeben *Taramott* aus *teremòtt* und für ein Gewitter *Tempuráll* aus *temporal*, wovon sogar das Verb *tempurállu* ‚gewittern‘ abgeleitet ist. Allerdings ist der Grossteil des Wortschatzes zur Bezeichnung von Naturphänomenen nicht romanisch, sondern germanisch, z. B. *Hâgul* ‚Hagel‘, *Wenn* ‚Wind‘, *Ragaboga* ‚Regenbogen‘ usw. Zudem gilt bei *Tempuráll* – wie auch bei anderen Lehnwörtern –, dass daneben auch ein ursprünglich germanisches Wort in Verwendung ist, nämlich *Tundarwettar*.

Aber auch viele Bezeichnungen für Alltags- und Gebrauchsgegenstände stammen aus dem Italienischen bzw. dem Tessiner Dialekt.

Gurinerdeutsch	Übersetzung	Tessiner Dialekt
<i>Batzi</i> (n)	Tasse	<i>bòzza</i>
<i>Fooggi</i> (n)	Streichholz	<i>fàco</i>
<i>Ggasètti</i> (n)	Zeitung	<i>gazèta</i>
<i>Sèdschu</i> (f)	Eimer	<i>ségia</i>

Tab. 11: Bezeichnungen für Gebrauchsgegenstände

Ein weiterer wichtiger Entlehnungsbereich umfasst das Politik- und Verwaltungsvokabular. Auch hier wird teilweise ein entlehntes Wort wie *Gweerno* ‹Regierung› parallel zum germanischen (hier *Regiarig*) mit der gleichen Bedeutung verwendet. Aus der folgenden Liste hervorzuheben ist *lomentaga* ‹sich beim Gemeinderat beklagen›. Dieses Wort zeigt nämlich anschaulich, wie entlehnte Wörter in der Zielsprache einen Bedeutungswandel erleben können. Das ursprüngliche italienische Wort *lamentarsi* bedeutet ‹sich beklagen› im Allgemeinen. Seine gurinerdeutsche Version *lomentaga* hingegen verengte seine Bedeutung und bezieht sich ausschliesslich auf das Beklagen beim Gemeinderat. Das Studium der Entlehnungen ist aber nicht nur sprachlich interessant, sondern auch kulturgeschichtlich aufschlussreich. Die Tatsache, dass zum Beispiel viele Begriffe aus dem Politischen entlehnt wurden, zeigt, dass sich die Guriner nach ihrer Ankunft in der neuen Heimat wohl an das lokale Verwaltungswesen anpassten und dabei die entsprechenden Wörter übernahmen.

Gurinerdeutsch	Übersetzung	Tessiner Dialekt
<i>Imposchta</i> (f)	Steuer	<i>impòsta</i>
<i>Gweerno</i> (m)	Regierung	<i>govèrn</i> , vgl. it. <i>governo</i>
<i>Sendig</i> (m)	Gemeindepräsident	<i>sindigh</i>
<i>Munitschipi</i> (m)	Gemeinderat	<i>mùnicipi</i>
<i>Gguntratt</i> (m)	Vertrag	<i>contratt</i>
<i>Ggü'nt</i> (m)	Rechnung	<i>cünt</i>
<i>Feet</i> (m)	Urkunde, amtliches Zeugnis	<i>féd</i>
<i>Arggiwi</i> (n)	Archiv; Urkundensammlung auf der Gemeindekanzlei	<i>archivi</i>
<i>lomentaga</i>	sich beim Gemeinderat beklagen	<i>lamentas</i>

Tab. 12: Bezeichnungen im Verwaltungswesen

Obwohl viele Kleidungsbezeichnungen ererbt sind, z.B. *Schüa* ‹Schuh›, *Hèmm* ‹Hemd›, *Ljibli* ‹Weste› usw., wurden auch einige italienische Wörter übernommen. Davon sind manche gleichzeitig Charakteristika des Gurinerdeutschen, da sie innerhalb des deutschsprachigen Raums ausschliesslich in Gurin und vereinzelt anderen Walser Südpunkten verwendet werden. Das trifft zum einen auf *Brètschla* ‹Tragriemen› (auch belegt in den

Dialekten von Saley, Pomatt, Alagna und Rima) und zum anderen auf *Panètt* ‹Kopftuch› (auch belegt im Dialekt von Saley) zu. Aus letzterem Wort ist zudem eine typische Zusammensetzung entstanden, nämlich *Schnützpanètt* ‹Taschentuch›. Ein weiteres ursprünglich romanisches Wort ist *Gèllar* ‹Kragen› aus *colar*.

Obwohl ein Grossteil der Entlehnungen aus Substantiven besteht, stammen doch auch einige häufige Wörter mit eher funktionalem Charakter aus dem Italienischen. Insbesondere *magaari* ‹vielleicht› ist längst ein fester Bestandteil der Alltagssprache in Gurin, ebenso *proppi* ‹sicher, wirklich› aus italienisch-dialektalem *pròpi*, das beispielsweise auch von Peter Tomamichel in seinem Gedicht (s. Anhang) gebraucht wird. Auch der Ausruf *ma* ‹aber› ist aus dem Italienischen ins Gurinerdeutsche übernommen worden. Dieser wird beispielsweise in Ausdrücken wie *gd. ma, wås well-mu?* ‹Was kann man machen?› oder als fragender Ausruf *ma?* ‹Wer weiss?› verwendet.

Das Phänomen der sprachlichen Entlehnung ist auf der Wortebene besonders auffällig, doch beschränkt es sich keineswegs darauf. Genauso können Strukturen, also z. B. gewisse Satzmuster, entlehnt werden, ohne dass dabei auch die einzelnen Wörter übernommen werden. Im Gurinerdeutschen zeigt sich dies beispielsweise an der typischen Art, die Zeit anzugeben. Diese widerspiegelt eins zu eins das italienische Muster. So sagen die Guriner für ‹halb sieben› *sagg-schi un as Hâlp*, parallel zum italienischen *sei e mezza*. Auf weitere mögliche Einflüsse aus dem Italienischen wurde oben bei der grammatischen Darstellung hingewiesen.

Sprichwörter

Es sind hier einige wenige charakteristische, heute noch in Bosco Gurin gebräuchliche Sprichwörter aufgeführt. Eine Liste auch älterer Sprichwörter findet sich bei Sartori (o.J., Heft 10). Auch im Wörterbuch von Gerstner-Hirzel (2014) sind viele Sprichwörter enthalten. Eine eigene Zusammenstellung gibt es bisher allerdings nicht (vgl. Burger & Zürrer 2004).

Ååbarèlla – Nâr empfångga!

‹April, Narr empfangen.›

Sagt man nach einem Aprilscherz, so wie *April, April*.

Dar eerscht Hânu, dèr dè chraat, dèr es's.

«Der erste Hahn, der da kräht, der ist es.»

Sagt man, wenn jemand einen anderen beschuldigt, um von sich abzulenken.

Fer dar Schlakch han-i ggaha, un fer dar Huygar es's nit.

«Für das Gelüst habe ich genug gehabt, und für den Hunger taugt's nicht.»

Sagt man nach einer zu kleinen Mahlzeit.

Gottusgååb un Nârufråågg

«Gottes Gabe und Narrenfrage.»

Wird als Neckantwort auf Fragen verwendet, die als unnütz oder ungehörig empfunden werden. Zum Beispiel, wenn ein Kind fragt *Was gibt es zum Mittagessen?* – *Gottusgååb un Nârufråågg*. Oder wenn ein Tourist fragt *Wovon leben die Guriner?* – *Vå Gottusgååb un Nârufråågg*. Oder wenn, etwa in Schülerkreisen, einer den andern fragt, was er zu Mittag gegessen habe – *Gottusgååb un Nåsugrååp* («Nasenpopel»).

kChenn un t Henn pchènnan t Lit.

«Die Kinder und die Hunde kennen die Leute.»

Bedeutet, dass Kinder und Hunde gute Menschenkenner sind.

Sag-mar, met wè m düw geischt, su sagan-tar ech, wèr düw bescht.

«Sag mir, mit wem du gehst, so sage ich dir, wer du bist.»

Bedeutet, dass man von den Freunden einer Person auf deren Charakter schliessen kann.

6 Ausblick: Bosco Gurin heute und morgen

Chiara Tomamichel

Wie ausgeführt, ist die Einwohnerzahl der Gemeinde Bosco Gurin seit einigen Jahren stabil und liegt heute bei knapp fünfzig ständigen Einwohnern. Im Dorf gibt es momentan eine einzige Familie mit Kleinkindern, von denen zwei im Schulalter sind und täglich zum Schulunterricht nach Cevio fahren. Die Anzahl Leute im Dorf kann allerdings im Laufe des Jahres stark variieren: Es gibt zwar wenig Ansässige, aber im Sommer und im Winter stossen noch zahlreiche Urlauber und Besucher hinzu. Etwa 80% der Wohnungen in Bosco Gurin sind Zweitwohnungen, die von den Besitzern vor allem über das Wochenende und in den Ferien genutzt werden. Die kleine Walsersiedlung kann deshalb je nach Saison bis zu 400 Einwohner und Urlauber zählen.

Während einige täglich ins Tal fahren, um ihrem Beruf nachzugehen, sind die meisten Einwohner im arbeitsfähigen Alter beruflich in Bosco Gurin aktiv und arbeiten entweder im landwirtschaftlichen Bereich oder in den Geschäften im Dorf. In der Walsergemeinde gibt es heute noch einen Coop-Laden, eine Bäckerei, ein Museum und eine Poststelle sowie einige Ess- und Übernachtungsmöglichkeiten: ein Restaurant, ein Hotel (mit Restaurant), eine Jugendherberge, ein Ferienheim und ein Bed & Breakfast. Hinzu kommen noch drei landwirtschaftliche Betriebe, eine Alp, ein Bau- und ein Forstgeschäft, eine Schreinerei und eine Sennerei, die den Einwohnern einige Arbeitsmöglichkeiten bieten. Das Dorf verfügt darüber hinaus über ein Skigebiet mit verschiedenen Sessel- und Skiliften, zu dem auch ein Restaurant, eine Berghütte und weitere Anlagen gehören. Für die wirtschaftliche Situation von Bosco Gurin spielt der Tourismus eine zentrale Rolle: Im Winter ist Bosco Gurin vor allem für Skifahrer ein interessantes Reiseziel, im Sommer bietet das Gebiet zahlreiche Wanderwege und Ausflugsmöglichkeiten in der Natur. Um das Skigebiet auch für Sommerbesucher attraktiv zu machen, befindet sich momentan eine Rodelbahn im Bau, geplant ist auch eine Tyrolienne. Die demographische und wirtschaftliche Situation ist also zumindest zufriedenstellend.

Was die Gemeinde aber auf politischer Ebene momentan beschäftigt, ist die bevorstehende Fusion: Bosco Gurin soll zusammen mit den Gemeinden im Rovantatal (Cerentino, Campo Vallemaggia und Linescio) und mit Cevio eine neue Gemeinde bilden. Wann und in welcher Form das eintreten wird, ist derzeit noch nicht bekannt. Es stellt sich aber schon jetzt die Frage, wie sich die Situa-

tion des Walsertales weiterentwickeln wird, wenn es seine politische Autonomie verlieren wird: Bosco Gurin unterscheidet sich wegen seiner historischen, kulturellen und sprachlichen Eigenart von den umgebenden Gemeinden, und es besteht natürlich die Gefahr, dass die damit verbundenen Werte innerhalb einer grösseren politischen Einheit weniger Berücksichtigung finden werden. Womöglich wird es in Zukunft also noch schwieriger werden, das kulturelle und sprachliche Erbe von Bosco Gurin zu erhalten, wenn das Dorf politisch stärker seiner Umgebung angepasst wird.

Um sicherzustellen, dass der hohe Stellenwert, den die gurinerdeutsche Mundart für die Gemeinschaft von Bosco Gurin einnimmt, auch nach dem Eintreten der Gemeindezusammenlegung anerkannt wird, hat die Gemeinde bereits konkrete Massnahmen ergriffen. Am 21. Dezember 2018 hat die Gemeindeversammlung die *Charta der Gemeinde Bosco Gurin zur Förderung der deutschen Sprache (Gurinerdeutsch und Hochdeutsch)* angenommen, welche die Europäische *Charta der Regional- und Minderheitensprachen* als Grundlage hat, die 1997 von der Schweizerischen Eidgenossenschaft ratifiziert wurde. Mit der Annahme dieser Charta verpflichtet sich die Gemeinde, sich für die deutsche Sprache in Bosco Gurin einzusetzen und diese zu schützen, indem sie deren Verwendung in den Bereichen der Bildung, der Verwaltungsbehörden, der Medien, der Kultur und des wirtschaftlichen und sozialen Lebens fördert. Die Ausgangslage und die Ziele der Charta werden folgendermassen formuliert:

Unsere Geschichte ist bedeutend. Für uns, aber nicht nur für uns. Es ist eine Geschichte der Treue, der Treue eines kleinen Volkes, das heute noch kämpfen muss, um sich eine noch lebenswerte Zukunft zu sichern und die eigene Wesensart, die ursprüngliche Seele, die Eigenart zu bewahren. Die Zukunft muss mit Visionen geplant oder vorgestellt werden, die unsere Vergangenheit und die tiefen Absichten derer berücksichtigen, die uns in unserer langen Geschichte vorangegangen sind. (Charta der Gemeinde Bosco Gurin zur Förderung der deutschen Sprache 2018: 1)

Momentan laufen ausserdem die Verhandlungen für ein weiteres Projekt, das nicht nur die Sprache, sondern die Kultur der Walser im weitesten Sinne betrifft und sich für die Anerkennung des Walsertums als immaterielles Kulturerbe der Unesco einsetzt. Für Bosco Gurin ist im Moment das Museum Walsertal, in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat, zuständig. Sobald die nötigen Vorarbeiten für jede einzelne Gemeinschaft abgeschlossen sind, soll das Projekt der Internationalen Vereinigung für Walsertum übergeben werden, die dann einen Kandidaturantrag für alle Walsergemeinschaften bei der Unesco stellen wird. Welchen Ausgang das Projekt finden wird, ist offen, es stellt jedoch ein schönes

Beispiel einer Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Walsergemeinschaften zur Erhaltung der ihnen gemeinsamen Kultur dar, und zwar über die nationalen Grenzen hinweg.

Was wird nun in Zukunft mit dem Gurinerdeutschen geschehen? Diese Frage lässt sich kaum beantworten. Wie schon mehrmals erwähnt wurde, ist die Mundart von Bosco Gurin in ihrem Erhalt bedroht: Die Anzahl der Sprecher ist sehr klein und wird in den nächsten Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit weiter abnehmen. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass momentan der Dialekt im Alltagsleben noch stark verankert ist und ein konstitutives Element der Identität der Guriner bildet, die sich, mit den möglichen Mitteln, für den Erhalt ihrer besonderen Kultur und Sprache aktiv engagieren und – so viel kann man sagen – sich wohl auch in Zukunft weiter dafür einsetzen werden.

Bibliographie

Baragiola, Aristide (1891): *Il canto popolare a Bosco o Gurin, colonia tedesca nel Cantone Ticino*. Cividale: Presso Fulvio Giovanni.

BfS = Bundesamt für Statistik (2017): *Sprachgebiete der Schweiz*. [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.assetdetail.2546353.html, 11.03.2019].

Burger, Harald; Zürcher, Peter (2004): *Sprichwörter des Höchstalemannischen im Sprachvergleich. Methodologische Probleme und Fallstudie*. In: Glaser, Elvira, Ott, Peter, Schwarzenbach, Rudolf (Hrsg.): *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 1.6.–18.9.2002*. Wiesbaden: Steiner.

Christen, Helen; Glaser, Elvira; Friedli, Matthias (2019): *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz [KSDS]*. 7. Aufl. Frauenfeld: Huber.

Comrie, Bernard; Frauenfelder, Uli (1992): *The verbal complex in Gurinerdeutsch*. In: *Linguistics* 30. 1031–1064.

Dammel, Antje (2005): *Rezension von: Russ, Charles V. J. (2002): Die Mundart von Bosco Gurin*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127. 252–261.

Dickenmann, Johann Jakob (1906): *Gurin oder Bosco, eine deutsche Gemeinde im Tessin*. *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich.

Fazzini Giovanucci, Elisabetta (1978): *Die alemannischen Dialekte im westlichen Norditalien. Ein Forschungsbericht*. (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte. 28.) Wiesbaden: Steiner.

Fleischer, Jürg (2007): *Zur Herkunft des flektierten prädikativen Adjektivs im Höchstalemannischen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 74. 196–240.

Fleischer, Jürg (2006): Das (un)flektierte prädikative Adjektiv in der Mundart von Bosco-Gurin. In: Klausmann, Hubert (Hrsg.): Raumstrukturen im Alemannischen. Beiträge zur 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg) vom 19.–21.9.2005 (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek 15). Graz/Feldkirch: Wolfgang Neugebauer. 117–127.

Füeßlin, Johann Conrad (1772): Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Viertes Theil. Schaffhausen: Benedikt Hurter.

Gerstner-Hirzel, Emily (2014): Aus der Mundart von Gurin. Wörterbuch der Substantive von Bosco Gurin. Museum Walserhaus. Armando Dadò Editore.

Gerstner-Hirzel, Emily (1979): Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin. Sagen, Berichte und Meinungen, Märchen und Schwänke. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 63.) Basel: Krebs.

Haldemann, Julia (2010): Italienisches in der Walsermundart Bosco Gurins. Unveröffentlichte Masterarbeit. Universität Wien. [othes.univie.ac.at/9998/1/2010-05-20_0147876.pdf, 11.3.2019].

Hotzenköcherle, Rudolf (1986): Dialektstrukturen im Wandel. Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens. Hrsg. von Robert Schläpfer und Rudolf Trüb. Aarau: Sauerländer.

Hotzenköcherle, Rudolf (1984): Das Höchstalemannische: Begriff und Substanz. In: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hrsg. von Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarb. von Rolf Börlin. Aarau: Sauerländer. 153–155.

Hotzenköcherle, Rudolf (1959): Zur sprachgeographischen Stellung des Guri-nerdeutschen. In: Jahresbericht der Gesellschaft zur Förderung des Walsershauses Gurin. 3–8. [Wieder abgedruckt in: Hotzenköcherle (1986). 225–229.]

Hotzenköcherle, Rudolf; Brunner, Rudolf (1971): Schweizerdeutsche Mundarten 5. Frauenfeld: Huber.

Janner, Adolfo [et al.] (1956): 700 anni Bosco Gurin. Bellinzona: Grassi & Co.

Lessico dialettale della Svizzera italiana (2004): 5 Bände. Bellinzona: Centro di dialettologia e di etnografia.

Mattheier, Klaus J. (1994): Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Berend, Nina; Mattheier, Klaus J.: Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M.: Peter Lang. 333–348.

Papanti, Giovanni (1875): I parlari italiani in certaldo alla festa del V centenario di messer Giovanni Boccacci. Livorno: Coi Tipi di Francesco Vigo.

Rizzi, Enrico; Tomamichel, Leonhard; Filippini, Giorgio (2009): Geschichte von Bosco Gurin. Fondazione Enrico Monti: Anzola d’Ossola.

Russ, Charles V. J. (2002): Die Mundart von Bosco Gurin. Eine synchronische und diachronische Untersuchung. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 120). Stuttgart: Steiner.

Sartori, Hans Maria (o. J.): Die Mundart von Bosco Gurin. Unveröffentlichtes Manuskript, in 13 Heften. In der Bibliothek des Schweizerischen Idiotikons.

Schaller, Pascale; Schiesser, Alexandra (2017): Die Vermessung der Sprache – Zu Geschichte und Bedeutung des Sprachatlas der deutschen Schweiz. (SAGW Sprachen und Kulturen VIII, Swiss Academies Reports 12/4). Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. [www.sagw.ch/dms/sagw/schwerpunkte/sprachen_und_kulturen/sk-publis/nwb-reihe/swiss-academies_reports_Sprachatlas. 12.03.2019].

Scherrer, Yves; Kellerhals, Sandra (2014): Dialektometrische Analyse von schweizerdeutschen Dialektdateien. Vortrag an der 18. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie, Tübingen, 8–10 October 2014. [<https://archive-ouverte.unige.ch/unige:74038/ATTACHMENT01>, 12.3.2019].

Schweizerisches Idiotikon (1881–). Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott und Hans-Peter Schifferle. Bände I–XVI: Huber, Frauenfeld 1881–2012, Band XVII: Schwabe, Basel 2015 ff.

Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962–1997). Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle; hrsg. von Rudolf Hotzenköcherle sowie Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. 8 Bände. Bern/Basel.

Stähli, Adrian (2011): Aspetti di vitalità, mantenimento e perdita di una lingua. Riflessioni per un inquadramento sociolinguistico di Bosco Gurin, comune walser in Ticino. In: Moretti, Bruno; Pandolfi, Elena Maria; Casoni, Matteo: *Vitalità di una lingua minoritaria. Atti del convegno Bellinzona, 15–16 ottobre 2010*. Bellinzona: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana (Il cannocchiale). 211–226.

Tomamichel, Tobias (1953): *Bosco Gurin. Das Walserdorf im Tessin*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Ustat = Ufficio di statistica – Repubblica e Cantone Ticino. [www3.ti.ch/DFE/DR/USTAT/index.php?fuseaction=dati.dettaglio&id=286, 12.03.2019].

Werlen, Iwar; Tunger, Verena; Frei, Ursula (2010): *Der zweisprachige Kanton Wallis*. Visp: Rotten Verlag.

Wiesinger, Peter (1980): Deutsche Sprachinseln. In: Althaus, Hans Peter; Henne, Helmut; Wiegand, Herbert Ernst: *Lexikon der Germanistischen Linguistik (LGL)*. 2. vollst. neubearb. u. erw. Auflage. Berlin: De Gruyter. 491–500.

Wiesinger, Peter (1982): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebietes. In: *Dialektologie*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1). Berlin: De Gruyter. 900–929.

Zinsli, Paul (2002): *Walser Volkstum*. 7. Auflage. Chur: Verlag Bündner Monatsblatt. [Erstauflage 1965].

Zinsli, Paul (1984): *Südwalser Namengut: Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont*. Bern.

Zürer, Peter (2009): Sprachkontakt in Walser Dialekten. Gressoney und Issime im Aostatal (Italien). (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte. 173). Stuttgart: Steiner.

Ältere Tonaufnahmen des Gurinerdeutschen

(zusammengestellt von Anja Hasse)

Es sind jeweils die jüngsten, möglichst noch erhältlichen Publikationen angegeben.

1. Serafin Sartori: Tell-Erzählung und Sage über einen Lawinenniedergang (1916)

Ton- und Textpublikation:

Fleischer, Jürg et al. (2002): Schweizer Aufnahmen 6/2, CD 4 und Begleitheft, 87–88. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

2a. Hans Tomamichel: Das Leben in Bosco Gurin (1924)

Tonpublikation:

Gröger, Otto (1932): Kanton Tessin: Bosco. Berlin: Lautabteilung (Lautbibliothek Nr. 150).

Textpublikation:

Gröger, Otto (1932): Das Leben in Bosco. In: Doegen, Wilhelm (Hrsg.): Schweizer Mundarten. Mundarten der deutschen Schweiz. Kanton Tessin: Bosco. Berlin: Lautabteilung, Seiten 5–9.

2b. Hans Tomamichel: Ds Jaar üss und e (1939)

Ton- und Textpublikation:

Glaser, Elvira; Loporcaro, Michele (2012): Stimmen der Schweiz. In historischen Aufnahmen. Frauenfeld: Huber. CD 1, Track 17 und Textpublikation, Seiten 64–66. [Die Tonaufnahme findet sich auch auf der unter 6. genannten CD, Track 1].

Bei den Aufnahmen 2a und 2b handelt es sich mehr oder weniger um denselben Text.

3. Hans Tomamichel: Gespräch am Neujahrstag (1943)

Tonpublikation:

Gadmer, Thomas; Fleischer Jürg (2000): Der sprechende Atlas. «Gespräche am Neujahrstag» in 24 Dialekten (Aufnahmen 1943 und 1969). Zürich: Verlag Phonogrammarchiv der Universität Zürich, Track 17. [Die Aufnahme findet sich auch auf der unter 6. genannten CD, Track 2].

Textpublikation:

Phonogrammarchiv der Universität Zürich (1952): Der sprechende Atlas. Plattentext in verschiedenen schweizerdeutschen Dialekten. «Gespräch am Neujahrstag» in 24 Dialekten. Zürich: Verlag Phonogrammarchiv der Universität Zürich, Seite 23. [Übersetzung dazu in der unter 7. genannten Publikation, S. 3].

4. Lisa Della Pietra: Verschiedene Themen (1954)

Die Ton- und Textpublikation erfasst einen Teil der für den Sprachatlas der deutschen Schweiz gemachten Aufnahmen zu den Themen Tagesarbeit einer Bäuerin etc., Vom Brotbacken, Von den Schafen, Auf der Alp, Prozession, Auswanderergeschichte, Schulerlebnisse, Zahlen 1–10, *sein*, Paradigmen von *müssen*, *sollen*, *helfen*, *haben*.

Tonpublikation:

Gadmer, Thomas; Fleischer Jürg (2000): Schweizer Dialekte I. Schweizerdeutsche Mundarten 5. Bosco Gurin. Neuherausgabe der Tonaufnahmen auf Audio-CD 2000. Zürich: Phonogrammarchiv.

Textpublikation:

Hotzenköcherle, Rudolf; Brunner, Rudolf (1971): Schweizer Dialekte in Text und Ton. Begleittexte zu den Sprechplatten des Phonogrammarchivs der Universität Zürich. I. Schweizerdeutsche Mundarten. Heft 5: Bosco Gurin, Kt. Tessin. Nach einem Tonband von W. G. Moulton. Frauenfeld: Huber & Co.

5. Louis Della Pietra: Verschiedene Themen (1954)

Die Aufnahme zum Thema Paradigmen (Verba und Pronomina) ist in derselben Ton- und Textpublikation wie Nr. 4 publiziert.

6. Tobias Tomamichel, Albino Tomamichel, Hans Anton Della Pietra und Guriner Kinder: Über Gurin und Gurinerdeutsch (Radioaufnahme 1962)

Tonpublikation:

Hans Tomamichel (2001): Ech be en Guriner. Audio-CD. Gurin: Gesellschaft Walserhaus Gurin, Track 6.

7. Hans Tomamichel: Ds Chriedschiböimdschi (1964)

Die Tonaufnahme ist auf der unter 6. genannten CD wiedergegeben, Track 3.

Textpublikation (Transkription mit einigen Übersetzungen):

Hans Tomamichel (2001): Ech be en Guriner. Begleitheft zur CD, S. 4–6.

8. Hans Tomamichel: D'Wiehnachts-Gschecht (1965)

Die Tonaufnahme ist auf der unter 6. genannten CD wiedergegeben, Track 4.

Textpublikation:

Eine Übersetzung ist in der unter 7. genannten Publikation enthalten, S. 7.

9. Hans Tomamichel: Gute-Nacht-Gebet (1971)

Die Tonaufnahme ist auf der unter 6. genannten CD enthalten, Track 5.

Textpublikation:

Die Übersetzung ist in der unter 7. genannten Publikation enthalten, S. 8.

Weitere Aufnahmen wurden 1978 von Charles V. J. Russ gemacht, der auch Transkriptionen einzelner Aufnahmen veröffentlicht hat (Russ 2002). Im Anhang der vorliegenden Publikation ist die von Chiara Tomamichel erstellte Neutranskription eines Interviews mit Laura Della Pietra abgedruckt. Die unveröffentlichten Tonaufnahmen werden, ebenso wie weitere Tonaufnahmen aus jüngerer Zeit, im Phonogrammarchiv der Universität Zürich aufbewahrt.

Tonaufnahmen mit Tobias Tomamichel anlässlich einer Exkursion von Marburger Professoren von 1973 sind im Internet veröffentlicht, vgl. <https://wolfgang-naeser-marburg.lima-city.de/> (unter 10.).

Abkürzungsverzeichnis

ahd.	althochdeutsch
gd.	gurinerdeutsch
germ.	germanisch
LSI	Lessico dialettale della Svizzera italiana
mhd.	mittelhochdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
std.	standarddeutsch
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz
Id.	Schweizerdeutsches Wörterbuch

Verzeichnis Infokästchen

Wenkersätze aus Bosco Gurin	18
Ortsnamen	24
Fauna und Flora	30
Land- und Alpwirtschaft	40
Aufeinandertreffen in Bosco Gurin	43
Zum Begriff «höchstalemannisch»	49
Teile des Hauses und Einrichtung	65

Abbildungsverzeichnis (mit Quellenangaben)

Abb. 1: Blick über das Dorf. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 2: Exkursion im Herbst 2018 nach Bosco Gurin im Rahmen des Seminars «Alemannische Sprachinseldialekte in den Südalpen» an der Universität Zürich. Quelle: © Sandro Bachmann

Abb. 3: Titelblatt der Publikation «Il canto popolare a Bosco o Gurin» von Aristide Baragiola. Quelle: Baragiola, Aristide (1891): *Il canto popolare a Bosco o Gurin*. Colonia Tedesca nel Cantone Ticino. Cividale: Presso Fulvio Giovanni.

Abb. 4: Titelblatt des NZZ-Separatabdrucks des Vortrags «Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin» von Johann Jakob Dickenmann. Quelle: Dickenmann, Johann Jakob (1906): *Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin*. (Separatdruck der Neuen Zürcher Zeitung). Zürich: Druckerei der Neuen Zürcher Zeitung.

Abb. 5: Wenkerbogen aus Bosco Gurin, ausgefüllt von Hans Sartori. Quelle: 80023 Gurin (Bosco). Online unter <<https://regionalsprache.de/Wenkerbogen/WenkerbogenViewer.aspx?Id=84120>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 6: Etikette des ersten Hefts der «Mundart v. Bosco-Gurin» von Hans Sartori. Quelle: Sartori, Hans (1923). *Die Mundart v. Bosco-Gurin*. Heft 1: Einzellaute [sic]. Unveröffentlichtes Manuskript. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 7: Zeichnung eines *Bâârgil* (Rückentragkorb) in den Originalaufzeichnungen des SDS. Quelle: SDS-Originalmaterialien, Fragebuch TI 1, S. 13. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons. Online unter <<https://digital.sprachatlas.ch/scans/?ortlist=TI+1&fblist=#page/47/mode/1up>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 8: Notizen u. a. zum Thema Rückentraggefässe in den Originalaufzeichnungen des SDS. Quelle: SDS-Originalmaterialien, Fragebuch TI 1, S. 211. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons. Online unter <<https://digital.sprachatlas.ch/scans/?ortlist=TI+1&fblist=#page/211/mode/1up>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

sprachatlas.ch/scans/?ortlist=TI+1&fblist=#page/433/mode/1up>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 9: Personalien zur Gewährsperson Alois Della Pietra in den Originalaufzeichnungen des SDS. Quelle: SDS-Originalmaterialien, Fragebuch TI 1, Seite iii. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons. Online unter <<https://digital.sprachatlas.ch/scans/?ortlist=TI+1&fblist=#page/4/mode/1up>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 10: Notizen zum ortsüblichen Gruss und der ortsüblichen Anrede in den Originalaufzeichnungen des SDS. Quelle: SDS-Originalmaterialien, Fragebuch TI 1, S. 295. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons. Online unter <<https://digital.sprachatlas.ch/scans/?ortlist=TI+1&fblist=#page/295/mode/1up>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 11: William G. Moulton anlässlich von Aufnahmen für den SDS im März 1954. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 12: Louis Della Pietra (links) und Rudolf Hotzenköcherle (rechts) anlässlich von Aufnahmen für den SDS. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 13: Bestehende sowie verlassene Walsersiedlungen in der Schweiz, in Italien, Liechtenstein und Österreich. Quelle: Online unter: <<https://www.wir-walser.ch/die-walser>>, letzter Aufruf: 23.06.2019.

Abb. 14: Flurnamen in Bosco Gurin. Quelle: Tomamichel, Tobias: Flurnamen in Bosco Gurin. Aus dem Bestand des Museums Walserhaus, Bosco Gurin.

Abb. 15: Blick hinauf zur Kirche. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 16: Blick auf die Ställe im Dorfteil *Ferubar*. Quelle: Stiftung Karol Skripsky, Museum Walserhaus, Bosco Gurin.

Abb. 17: Blick auf das Dorf. Quelle: Stiftung Karol Skripsky, Museum Walserhaus, Bosco Gurin.

Abb. 18: Frauen mit Rückentraggefässen. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 19: Das Walserhaus – 1386 erbaut, früher ein Doppelwohnhaus, heute befindet sich dort das Walsermuseum. Quelle: SDS-Originalmaterialien, unpublizierte Fotopositive. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Abb. 20: Blick über das Dorf. Quelle: Stiftung Karol Skripsky, Museum Walserhaus, Bosco Gurin.

Abb. 21: Gurinerdeutscher Spruch mit einem Graffito von Hans Tomamichel. Quelle: © Larissa Schmidt

Abb. 22: Italienische und gurinerdeutsche Aufschrift am ehemaligen Schulhaus. Quelle: © Nora Julmi

Abb. 23: Die Verhältnisse beim Umlaut von ahd. ā in den verschiedenen Walsersprachinseln und im Stammland. Quelle: Zinsli, Paul (2002): Walser Volkstum. In der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen. 7. ergänzte Auflage. [1. Auflage: 1968.] Chur: Verlag Bündner Monatsblatt. S. 177.

Abb. 24: Ähnlichkeit schweizerdeutscher Dialekte im Vergleich zum Dialekt von Bosco Gurin. Quelle: Scherrer, Yves; Kellerhals, Sandra (2014): Dialektometrische Analyse von schweizerdeutschen Dialektdateien. Vortrag an der 18. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie, Tübingen, 8.–10. Oktober 2014.

Abb. 25: Entsprechung von mhd. î im Silbenauslaut vor Vokal im Schweizerdeutschen (Hiatusdiphthongierung). Quelle: Christen, Helen; Glaser, Elvira; Friedli, Matthias (2019): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. Mit Karten und Grafiken von Manfred Renn. 7., verbesserte Auflage. [1. Auflage 2010.] Karte 87, S. 236.

Abb. 26: Entsprechung von germ. -nk- im Schweizerdeutschen (Staubsches Gesetz). Quelle: Christen, Helen; Glaser, Elvira; Friedli, Matthias (2019): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. Mit Karten und Grafiken von Manfred Renn. 7., verbesserte Auflage. [1. Auflage 2010.] Karte 97, S. 258.

Abb. 27: Flexion des prädikativen Adjektivs im Schweizerdeutschen. Quelle: Hotzenköcherle, Rudolf; Trüb, Rudolf (1975): Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Band III. Bern: Francke. S. 256.

Abb. 28: Adnominaler Genitiv bei Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen. Quelle: Glaser, Elvira (Hrsg.) (in Vb.): Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS).

Abb. 29: Zeichnung eines *Holzhüs* mit Benennung der Teile: 1) *Löibu*, 2) *Spüicher*, 3) *Stutze*, 4) *Kellar*. Quelle: Sartori, Serafino (1895): Ohne Titel. Unveröffentlichtes Manuskript, Beilage. Aus dem Bestand des Schweizerischen Idiotikons.

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Ansässige Bevölkerung nach Hauptsprache	39
Tab. 2: Verteilung der Hauptsprachen in Bosco Gurin	39
Tab. 3: Sprachvarietäten in Bosco Gurin	41
Tab. 4: Gesenkte Vokale	51
Tab. 5: Verdumpfte Vokale	52
Tab. 6: Entrundete Vokale	53
Tab. 7: Palatalisierte Vokale	54
Tab. 8: Nebentonvokale	56
Tab. 9: Bezeichnungen der Tierlaute	67
Tab. 10: Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere und Nahrungsmittel	68
Tab. 11: Bezeichnungen für Gebrauchsgegenstände	68
Tab. 12: Bezeichnungen im Verwaltungswesen	69

Anhang: Textbeispiele

T Weltu

As Welds escht eimu gGotta ggsin. Un tarnââ escht ts Chenn ggâng-ga wâ schin Gotta. Un tarnââ hêt-sch-mu as Eimarli vollts Chola gga. Un tarnââ hêt-sch-mu ggse^t: Åbar düw lüagascht dè net dre, wâs dè dre escht! Und aas escht wundrigs ggsin un hêt dregglüagat. Untarnââ hêt 's Chola ü'ssgworffa. Un ts Welta escht-mu náâggâng-ga un hêt ggse^t: Wi mea âs du sââscht, wi mendar dâss du hâscht. Un wia 's escht he'nchu, escht no as Choral drepleba, un tûa es 's Golt ggsin.

Ein Wildes war Patin eines Kindes. Da ging das Mädchen einmal zu ihr. Sie gab ihm ein Eimerlein von Kohlen mit und ermahnte es: Du darfst aber nicht nachsehen, was drin ist! Aber es war neugierig und schaute hinein. Und dann warf es Kohlen fort. Das Wilde aber ging ihm nach und sagte: Je mehr du säst, desto weniger du hast. Und als es heimkam, war noch ein bisschen drin, und das war Gold.

(aus: Gerstner-Hirzel 1979: 59)

Ts Welt-Loch

Da üf en t Schtrââs escht doch ts Welt-Loch, un tââ a weng witar ennar escht an Gâda, un tââ sent-sch metta Chianu ggâng-ga, da Wentar, un sent-schu dââ gâ hertu. Und amââl send-sch ö^w üffgâng-ga, sen ggâ hertu. Un tarnââ chunn tèru a Welta ennar un hêt-na ggse^t: Åch, iar müassut doch net Morgan und Åâban hia üarachu, almaang-gg wènn-t 's le^d escht, chomad iar ned üara, dè tia(w)-war-n-ech wiar hertu. – Jâ? – Jââ, jââ, wiar siw jâ glijch hia; tiad-ech ned aso plââgu! – Jâ güat, hêt-ar-mu ggse^t, su vargalt 's Gott! Un tar Nââtâgg hêt 'sggragnut, un tûa he'nt-sch ggse^t dahemna: Åch, wiar gaaw doch ned en t Schtrââs hit, schi tian-isch jâ schij hertu, di Weltu. Drij Tâga lîng hêt 's ggragnut, un schij sen net gâ hertu, schi sen sechar ggsin, dâss-na di Weltu hertun. Åm viarta Tâg es 's hepsch chu un hêt ggwaat. Soo, nüw müassu-war amândarscht salbar gâ hertu, wiar chunu jâ woll gââ nüw. Un send üffgâng-ga, un tûa he'nt-sch ggfunda, sen ti Chia süifar varhung-gratu un vardurschtu ggsin. Schi he'n ggsea, schi he'n ggâr nit tââ, di Weltu. Dûa chunnd a Welta obanennar un chunn-na chu saga: Jâ wârum bescht nüw hid üarachu? Ech hatti nüw ech wèlla chu hertu. – Jââ, duw chu hertu! As sen nüw drij Tâga, es 's le^t ggsin, un tûw hèscht net gghertut, ha 's

woll ggsea! – Já, as escht doch net le^t gsin, se^t-mu dar Weltu, as hèt já aba ggrag-nut. Dås escht net le^ts Wattar; le^ts Wattar escht, wènn-t 's waat!

Dort oben *en t Schtrâäss* ist doch das *Weltloch*, und ein wenig weiter unten ist ein Gaden, da brachten sie die Kühe hin, im Winter, und hirteten sie da. Einmal gingen sie auch hinauf, um zu hirteten. Da kam so ein Wilder herunter und sagte: Ach, ihr braucht doch nicht morgens und abends hier heraufzukommen; wenigstens wenn schlechtes Wetter ist, kommt ihr nicht herauf, da hirteten wir für euch. – Ja? – Ja, ja, wir sind ja sowieso hier; plagt euch nicht so! – Ja gut, antwortete der andere, so vergelt 's Gott! Am nächsten Tag regnete es, und da sagten sie zu Hause: Ach, heute gehen wir doch nicht *en t Schtrâäss*, sie hirteten ja für uns, die Wilden. Drei Tage lang regnete es, und sie gingen nicht hinauf, sie waren sicher, dass die Wilden das Vieh besorgten. Am vierten Tag wurde es schön und windete. So, nun müssen wir wieder selber hirteten, wir können ja schon gehen jetzt. Sie gingen hinauf, und da fanden sie die Kühe ganz verhungert und verdurstet. Sie sahen, die Wilden hatten gar nichts getan. Da kommt ein Wilder herunter und sagt: Ja, warum bist du nun heute heraufgekommen? Nun wollte ich hirteten. – Ja, du und hirteten! Drei Tage lang war schlechtes Wetter, und du hast nicht gehirtet, ich habe es schon gesehen! – Aber es war doch nicht schlechtes Wetter, entgegnet der Wilde, es hat ja nur geregnet. Das ist nicht schlechtes Wetter; schlechtes Wetter ist, wenn es windet!

(aus: Gerstner-Hirzel 1979: 56–57)

Dar Fuggs un tar Wolf

Dar Fuggs un tar Wolf sen zaman z Ålp ggång-ga. Un tarnåå heⁿt-sch zamand ååbggmächut, wå ts Baartsch Håns Chåschparsch gå z tepfun. Dar Wolf hèt ggse^t: Åbar dèr hèt doch t Hettu pschlossni. Un tar Fuggs se^t-mu: Ar hèt naban tar Gåduter as Loch en 'Müiru, un tåå chunu-war dè eschleiffa. Un ennane escht as Schtagi, un tåå chå-mu ubarüff gåå. Un tüa sent-sch bèt zaman ggång-ga bes em Püir, un tåå heⁿt-sch Nijdlu gglakchut, bes(s)-sch sen voll ggsin. Üf ts Måål gghe-arant-sch, dåss dar Håns Chåschpar tüat 'Ter entreglu. Un schij sen bèt zamand ü'ssrum Püir chu und ubar ts Schtagi nedar ggschprung-ga un tar Fuggs der ts Loch ü'ss. Un tar Wolf hèt dar Büich asoo volla gggha vå dar Nijdlu, dås-ar nemma der ts Loch ü's escht chu. Åbar düa escht-mu dar Håns Chåschpar nååchu medama Schpåra un hèt-na unbårumhaarzig trëscha, bes-ar düa doch hèt megì der ts Loch ü'ss gåå. Un tås hèt dar Fuggs ggmèrkcht, dåss dar Wolf süifar blüatiga escht, und ar escht en 'Varbrånda ggång-ga un hèt-schi der bBèri ummar ggwèlzt und escht volla zartrukhti Bèri ggsin. Un tüa escht dar Wolf chu, un tar Fuggs hèt-mu ggse^t: Lüagg, wia hèd-ar-mar tåå! Un tar Wolf hèt-mu ggse^t: Jáå, un miar ö^w! Un tar Fuggs se^t-mu amåndarscht: Jáå, åbar ech be asoo lååma, un tüw måggscht-mi appu traaga. Dar Wolf hèt-mu miassi arbåårma un hèt-mu ggse^t:

Su chu-mar ufum Regg! Wia-n-ar-na hèt der ts Täll ü'ss traaga, hèt dar Fuggs ggse^{it}: Dar Siachu tre^t dar Ggsundu. Un tar Wolf: Wia seischt? – Oo, i saga, dar Ggsundu traaga dar Siachu.

Der Fuchs und der Wolf gingen miteinander auf die Grossalp. Sie verabredeten, bei *ts Baartsch Hâns Châschparsch* Rahm zu naschen. Der Wolf sagte: Aber der hat doch seine Hütte abgeschlossen. Der Fuchs erwiderte: Er hat neben der Gadentüre ein Loch in der Mauer, und da können wir hineinschlüpfen. Und innen ist eine Stiege, da kann man hinaufgehen. Die beiden gingen miteinander bis in die Milchammer und leckten Rahm, bis sie voll waren. Auf einmal hören sie, dass der *Hâns Châschpar* die Türe entriegelt. Sie kamen beide aus der Milchammer heraus, liefen die Stiege hinunter, und der Fuchs schlüpfte durchs Loch hinaus. Doch der Wolf hatte den Bauch so voll Rahm, dass er nicht mehr durch das Loch hinauskam. Aber da war der *Hâns Châschpar* hinter ihm her mit einem Prügel und drosch ihn unbarmherzig, bis er schliesslich doch zum Loch hinauskonnte. Das merkte der Fuchs, dass der Wolf ganz blutig war, und er ging *en 'Varbrânda*, wälzte sich in den Heidelbeeren und war voll zerdrückter Beeren. Da kam der Wolf, und der Fuchs sagte: Schau, wie er mir 's gemacht hat! Und der Wolf antwortete: Ja, und mir auch! Da fängt der Fuchs wieder an: Ja, aber ich bin so lahm, du könntest mich ein wenig tragen. Den Wolf überkam das Mitleid, und er erwiderte: So komm auf meinen Rücken! Wie er ihn durchs Tal hinaustrug, sagte der Fuchs: Der Kranke trägt den Gesunden. Und der Wolf: Was sagst du? – Oh, ich sage, der Gesunde trage den Kranken.

(aus: Gerstner-Hirzel 1979: 117–118)

Der Wolf un der Fuggs

Der Wolf un der Fuggs senn ämaal z'Alp ganggä fer ga z'lüägän, obsch äppus fendän z'stählän. Düä heintsch enärä Hettu näbän der Gadu-Ter äs Loch gseäh un senn da e gschloffä. Ennänä heintsch ä Stägu gfundä fer ubärüif en Hettu z'gähñ. Dernaä sentsch em Püir ganggä, da senn d'Geppsä gsyñ vollu Melch. Schy heintschi derhendär ta, Nydlu z'läckun besch hein der Büich vollä ghä. Düä heintsch gheärä der Meistär chu, senn anandernaä ubär d'Stägu nedär gsprungä fer z'fliän. Der Fuggs escht der ds Loch üis chu, abär der Wolf net, wäe är escht greässär gsyñ un hät der Büich vollä Nydlu ghä. Aer escht no henderschi no ver meäh chu. Der Meistär escht chu métäme Sparä un hät der Wolf unbarmhärzig tréschä bes är hät pliät, un besär düä escht der ds Loch üis chu. Der armu Tyful escht süifer laame gsyñ un escht der d'Farbrandä üis ganggä. [...]

(aus: Janner et al. 1956: 463)

Zur Auswanderung aus dem Wallis

Em Wállas escht vell Volch ggsin, un tarnââ heⁱnd-sch anândra plââgut, un sen t^eru ggsin, wâ heⁱn miassi üⁱsswândru. Un as sen trij Briadra ggsin: dar eⁱntu escht pleba, dar ândru hêt hia püwwa un tar drettu en Pumâtt.

Im Wallis waren eine Menge Leute, und sie bedrängten einander, und einige mussten auswandern. Und es waren drei Brüder: der eine blieb, der zweite siedelte sich hier an und der dritte im Pomatt.

(aus: Gerstner-Hirzel 1979: 34)

Zum Verhältnis zu den Pomattern

'Pumâttar heⁱn amââl dar Heilig wèlla schtala. Un tarnââ sent-sch ggâng-ga bes en 'Pindu, und wia-sch dââ sen ggsin, düa heⁱn 'Glogga gglit, di groossa un ti chlijna, un tarnââ sent-sch nemma met-mu ferikchu un heⁱnd-a miassi zruggtüa. Set düa hêt-mu düa 'Glogga gglitt, wènn-t-sch dar Heilig heⁱn üfftââ, âbar bloos âzoga, ding dong.

Die Pomatter wollten einmal den Heiligen stehlen. Sie kamen mit ihm bis *en 'Pindu*, aber als sie dort waren, begannen die Glocken zu läuten, die grosse und die kleine, und sie brachten ihn nicht mehr weiter und mussten ihn zurücktragen. Seither läutet man die Glocken, wenn der Heilige aufgedeckt wird, aber bloss andeutungsweise, ding dong.

(aus: Gerstner-Hirzel 1979: 44)

Weihnachten und Silvester in Bosco Gurin

Der englische Sprachwissenschaftler Charles V. J. Russ (CR) führte 1978 ein Interview mit Laura Della Pietra (LDP), das in einer unpublizierten Tonaufnahme enthalten ist, die im Phonogrammarchiv der Universität Zürich aufbewahrt wird [PAZ CC 1978 TI Bosco Gurin 01, Tonbandkassette; Digitalisat 11581]. Die folgende Transkription der Tonaufnahme durch Chiara Tomamichel ist hier erstmals publiziert. Sie weicht in einigen Punkten von der Transkription bei Russ (2002: 210–211) ab.

CR An welchem Tag feiert man Weihnachten?

LDP Wiar hew hia dar Heilig Ååban un tås escht em viarunzwènzguschta Ditschèmar. Dè tia-war wiar eigantlech Wianacht fijru, well dè chun ts Chendaliasus. Zeersch ge^t-mu en 'Nowèna un tarnåå wèm-mu he'n ge^t, dè psundars wènn Chenn ema Hüⁱss sen, tès es em hepschta, waga dè choman kChenn ussar kChelchu un jå gGoofa un wènt-sch he'n choman, tès fendant-sch undrum Chreschtbömm, wås-na ts Chendaliasus hèt ggschleckt. Un suscht, öw wèm-mu aba Arwäggsni dahemna escht, tès mächut-mu anåndra Ggschenkchi em Heiliga Ååban. Un tarnåå wiar zum Beischpil gaaw eistar gå di Varwåntu fenda em Heiliga Ååban, un tarnåå wåårtat-mu bes z Mettinåcht, fer z Masch z gaan. Dè ge^t-mu z Mettinåcht z Masch, un tarnåå dar Tågg tarnåå es sechar öw no Fijrtågg, tès ge^t-mu nomål z Masch.

Wir haben hier den Heiligen Abend und das ist am vierundzwanzigsten Dezember. Dann feiern wir eigentlich Weihnachten, weil dann das Christkind kommt. Zuerst geht man zur Novene und danach wenn man nach Hause geht, dann besonders wenn Kinder in einem Haus sind, dann ist es am schönsten, weil dann kommen die Kinder aus der Kirche und ja die Kinder und wenn sie nach Hause kommen, dann finden sie unter dem Christbaum, was ihnen das Christkind gebracht hat. Und sonst, auch wenn man nur Erwachsene zu Hause ist, dann macht man einander Geschenke am Heiligen Abend. Und dann wir gehen zum Beispiel immer die Verwandten besuchen am Heiligen Abend, und dann wartet man bis um Mitternacht, um in die Messe zu gehen. Dann geht man um Mitternacht in die Messe, und dann am Tag danach ist es sicher auch noch Feiertag, also geht man nochmal in die Messe.

CR Und kommen viele Leute von auswärts... Guriner, die in Zürich wohnen, zum zu Weihnachten zurück?

LDP Jåå, dè choman vell, vell choman hår t Wianacht psundars tij, wå t Èltru hia he'n un un wå no aleinig sen. Tij, wå t Familja he'n, tås tij choman-tès sum-

mimåål öw schpaatar. Un t Wianacht choman sowisoo vell öw hår, wel welt-sch tèt choman chu schggifååra.

Ja, es kommen viele, viele kommen her an Weihnachten besonders die, welche die Eltern hier haben und und die noch allein sind. Die, welche die Familie haben, das die kommen dann manchmal auch später. Und an Weihnachten kommen sowieso viele auch her, weil weil sie dann skifahren kommen.

CR Wie feiert man Silvester?

LDP Dås dèmmu sag-war wiar ts Åålt Jåår. Tèt gaant-sch gå ts Schtaarnsinga mächu. 'Purschta un bBüaba un öw as pår Månna gaan. Dèt he'nt-sch asoo Holzschtaarna met durchsechtiggs Palpia übarchlöppts un ennane dre as Liachtschi odar a Cherzu. Un tèt gaant-sch vå Hü'ss zu Hü'ss gaant-sch gå singa. Un tarnåå, darvor èb-sch åfaan singa, fraagant-sch tar Hü'ssmeischtar, ob-sch terffi singa. Dèt chomant-sch, tar Vorsingar chun chu chlopfu un tarnåå chund-ar e un se't: Oo Ggvåttar so und so, Gott gaba-nech an güata Tågg! Wiar wentscha-nech as glekchhåftigs Niwws Jåår, solu-war singa odar solu-war gåå? Un tèt se't-tèt dar Hü'ssmeischtar: Singat, singat! Un tarnåå singant-sch-tèt aba dås Liat: Ein Kchind gebora zu Betlehèm.

Das nennen wir «das Alte Jahr». Dann gehen sie das Sternsingen machen die Burschen und die Jungen und auch ein paar Männer gehen. Dann haben sie so Holzsterne mit durchsichtigem Papier überklebt und inwendig ein Lichtchen oder eine Kerze. Und dann gehen sie von Haus zu Haus gehen sie singen. Und dann, bevor sie anfangen zu singen, fragen sie den Hausherrn, ob sie singen dürfen. Dann kommen sie, der Vorsänger kommt klopfen und dann kommt er herein und sagt: Oh Gevatter so und so, Gott gebe euch einen guten Tag! Wir wünschen euch ein glückliches Neues Jahr, sollen wir singen oder sollen wir gehen? Und dann sagt dann der Hausherr: Singt, singt! Und dann singen sie eben das Lied: Ein Kind geboren zu Betlehem.

CR Immer das gleiche Lied?

LDP Ja. [in standarddeutscher Lautung]

CR Und was passiert, nachdem sie gesungen haben?

LDP Tarnåå mächunt-sch... besch singan, gaant-sch en t Schtubu zringandum, mächunt-sch tar Cheer vå dar Schtubu un tarnåå gaant-sch. Un wènn t wènn t Singra awaggsen, tèt choman t Nääweschra. Tås sen ggwèndlech eru zwee odar drij medama groossa Ggåfana, un tèt ge't-mu-na-dèt jèdas appus, asoo an Gååb en

Natüür, magaari a Flaschu Win odar an Panetung odar as Phäkchtschi Ziabalti.
Un të tiant-sch glijchzitig öw üffzia fer da Ååpggschtorbna.

Dann machen sie... während sie singen, gehen sie in der Stube herum, machen sie den Rundgang in der Stube und dann gehen sie. Und wenn die wenn die Sänger weg sind, dann kommen die «Nachwischer». Die sind gewöhnlich zu zweit oder zu dritt mit einem grossen Korb, und dann gibt ihnen jeder etwas, so eine Naturalgabe, vielleicht eine Flasche Wein oder einen Panettone oder ein Päckchen Kekse. Und dann sammeln sie gleichzeitig auch Geld für die Verstorbenen.

CR Und sind das nur nur Männer und Buben, die die singen, ja mh?

LDP Ja, ja. [in standarddeutscher Lautung]

Ts'Plångi

Peter Tomamichel

«As esch appu a mál chù,
a soo und üf eis
oni schij ts'maldan:
wia dar Bletzg em Hemmil,
5 as hètt mi fòst zartreckt
und as hett miar t'öiga gnètz.
Hech has proppi nett megì,
und ech måg's no' nüw nett:
dås varflüachts Plångi
10 dås miar a soo machtig
schwar gmächut hètt...
vom Attu und vo dar Müatar
avag ts'sijgin:
sigìs hia em Dorf
15 odar en dar Hettu ts'Alp,
beni em Bett gu flanna;
Ech chlijsas Flandfedlu!»

Erläuterungen (Zeilenangaben):

1 appu a mál «manchmal»; 2 üf eis «auf einmal»; 7 Hech «ich»; proppi «wirklich» (it. proprio, vgl. dazu das Kapitel «Lehnwortschatz»); 9 Plångi «Heimweh» zu gd. plångga «Heimweh haben, vermissen, sich sehnen»; 12 Attu «Vater»; 16 flanna «weinen»; 17 Flandfedlu «Heulsuse».

As esch niamand ummar

Peter Tomamichel

as esch niamand ummar,
hìa em Dorf em Tål.
T' Nàcht geht em Bètt,
dar Tåg steht üff.
5 As Liachtschi liachtat
dò nédar em Gåda!
K' hegn Seel:
wèdar hìa,
noch üf dar åndri

- 10 Sittù vom Tål!
 Ts' Bäckharsch' Hohnu
 chraaht
 und fãht dar Tåg ò,
 zaman mett da Glogga vo:
- 15 T'Ava Maria Lijttan!
 As esch niamand ummar,
 hìa em Dorf em Tål.
 As esch wia wenn
 t'Zijtt nemma tati löifa!
- 20 Åbar t'Lijtt vo...
 i da jãhr ggãnga send:
 gschpéri ech nò hia;
 ech griaza schy...
 eis no am åndra,
- 25 und ohna niamand
 ts'gsehen,
 chéri ech zrugg,
 nédar em Tål!
 As esch niamand ummar,
- 30 hìa em Dorf em Tål.

Erläuterungen (Zeilenangaben):

3 em Bètt ‹ins Bett› (vgl. Kapitel 5); 6 nédar ‹unten›, Gåda ‹Stall›; 7 K'hegn ‹keine›.

Peter Tomamichel stammt ursprünglich aus Bosco Gurin und schreibt Gedichte auf Tessiner Dialekt und auf Gurinerdeutsch. Die hier abgedruckten Gedichte wurden an einem der Erzählabende (30.12.2018) vorgelesen, wie sie vom Museum Walserhaus jährlich in Bosco Gurin veranstaltet werden. Der Titel des zweiten Gedichts wurde von uns ergänzt.

Glossar

Zu weiteren linguistischen Begriffen vgl. Schaller & Schiesser (2017).

Althochdeutsch: So nennt man die früheste Sprachstufe des Deutschen, etwa von 750 bis 1050, nach der Ausgliederung aus den verwandten germanischen Dialekten durch die sogenannte 2. Lautverschiebung. In dieser Zeit setzte auch die schriftliche Überlieferung ein. Das Walliserdeutsche hat teilweise noch Merkmale aus dieser Zeit bewahrt, wie volle Vokale in den Endsilben (Nebentonvokale⁷) und die Flexion der prädikativen Adjektive (vgl. Kap. 5, 58–59).

Diphthong: Vokal⁷, der durch eine artikulatorische Bewegung während der Aussprache gekennzeichnet ist, z. B. vom tiefen *a* zum hohen *i* in [ai] wie im Wort *heiss*.

Diphthongierung: Lautliche Veränderung, bei der aus einem einfachen Vokal ein Diphthong wird, wie beispielsweise der Langvokal in mhd. *zît*, der in nhd. *Zeit* diphthongiert ist.

Entrundung: Vokale⁷, die mit geschürzten Lippen artikuliert werden, nennt man gerundete Vokale. Dazu zählen zum Beispiel das deutsche *u*, *o* und *ö*. Im Gegensatz dazu heissen Vokale, bei deren Artikulation die Lippen gespreizt sind, ungerundete Vokale. Beispiele dafür sind die deutschen Vokale *e* oder *i*. Entrundung nennt man den Lautwandel, bei dem aus einem gerundeten Vokal, z. B. *ö*, ein ungerundeter wird: *e*, z. B. *schöön* zu *scheen*. Im Walliserdeutschen und in den Walsermundarten werden alle vorderen gerundeten Vokale, die im Mhd. durch Umlaut⁷ entstanden sind, entrundet, vgl. Tabelle 6.

Hiatusdiphthongierung: Als Hiatus bezeichnet man das Aufeinandertreffen zweier Vokale, die zu verschiedenen Silben gehören, wie zum Beispiel in *schni*i*-e*. Wenn in dieser Position das lange *i* zu einem Diphthong, also *schnei-e*, wird, spricht man von einer Hiatusdiphthongierung.

Höchstalemannisch: Sammelbezeichnung für die südlichen alpinen Dialekte, die eine Reihe von sprachlichen Eigenschaften aufweisen, die einem älteren Sprachstand entsprechen oder kleinräumige Sonderentwicklungen darstellen, s. Infokästchen Höchstalemannisch.

Koiné: Aus der Bezeichnung für die allgemeine Verkehrssprache in altgriechischer Zeit übernommener Ausdruck für eine über den Basisdialekten stehende allgemeine Ausgleichssprache, die lokale Besonderheiten vermeidet.

Mittelhochdeutsch: So wird die auf das Althochdeutsche folgende Sprachstufe genannt, etwa von 1050 bis 1350. Das Mittelhochdeutsche wird als die Sprachstufe angesehen, auf die die hochdeutschen Dialekte einschliesslich des Schweizerdeutschen zurückzuführen sind (vgl. jedoch Althochdeutsch⁷).

Nebentonvokale: Vokale, die nicht den Hauptakzent eines Wortes tragen, sondern in einer Silbe davor oder danach, wie z.B. das *e* in nhd. *getragen*, stehen. Während das Althochdeutsche noch volle Nebentonvokale besass, wie etwa in ahd. *gitragan* «getragen», werden diese im Mittelhochdeutschen weitgehend zu Schwa⁷ reduziert, vgl. Tabelle 8.

Neuhochdeutsch: Bezeichnung für die heutige Standardsprache (auch Hochdeutsch, Schriftdeutsch genannt) mit Betonung darauf, dass es sich um die jüngste Stufe der Entwicklung des Deutschen handelt. Neuhochdeutsch wird etwa ab dem 18. Jh. angesetzt, die vorherige Sprachstufe wird Frühneuhochdeutsch genannt. In dieser Zeit bildete sich erst allmählich eine einheitliche Schriftsprache heraus.

Palatalisierung: Wird die Aussprache eines Lautes zum vorderen Gaumen (Palatum) hin verschoben, so spricht man von einer «Palatalisierung». Eine solche Verschiebung der Artikulation im Mundraum nach vorn kann sowohl durch benachbarte Laute verursacht sein als auch spontan erfolgen. Für Teile des Alemannischen, darunter das Walliserdeutsche, ist eine spontane Palatalisierung *u*-haltiger Vokale typisch, vgl. Tabelle 6.

Reibelaute: Reibelaute umfassen diejenigen Konsonanten, bei deren Artikulation durch eine Verengung im Mundraum eine Reibung entsteht, also beispielsweise *f*, *s* oder *ch*.

Rückumlaut: Ein Teil der sogenannten schwachen Verben weist im Mittelhochdeutschen umgelautete Vokale (Umlaut⁷) auf, z.B. mhd. *hüeten*, *söugen*, *hoeren*. Von Rückumlaut spricht man, wenn in bestimmten Verbalformen die alten unumgelauteten Vokale (*uo*, *ou*, *ö*) stehen. Während dieses Phänomen in der neuhochdeutschen⁷ Standardsprache nur in wenigen Wörtern, wie etwa

senden – *gesandt*, anzutreffen ist, weist das Gurinerdeutsche in den flektierten Partizipialformen viele Beispiele dafür auf, wobei allerdings die alten vorderen gerundeten Vokale entrundet und eventuell gesenkt erscheinen, z.B. *archlepfa* «erschrecken» mit dem flektierten Partizip II *archlupfts*, vgl. Kap. 5, S. 58–59.

Schwa: Bezeichnung für einen zentralen Vokal⁷, der in der phonetischen Lautschrift mit dem Zeichen [ə] wiedergegeben wird. Im Deutschen erscheint dieser Vokal in unbetonter Stellung, z. B. im Auslaut des Wortes *Sprache*.

Senkung: Lautliche Veränderung, bei der ein Vokal⁷ durch Senkung des Unterkiefers und der Zunge an einer tieferen Stelle im Mundraum artikuliert wird. Man spricht dann beim Resultat von einem gesenkten Vokal. Gesenkte Vokale, wie etwa ein stark nach *e* klingendes *i*, sind für verschiedene schweizerdeutsche Dialekte charakteristisch, ebenso für das Gurinerdeutsche, vgl. Tabelle 4.

Staubsches Gesetz: Typisch für das schweizerdeutsche Sprachgebiet ist der *n*-Schwund vor Reibelauten⁷ mit Ersatzdehnung oder Diphthongierung⁷ des vorausgehenden Vokals, was nach Friedrich Staub, der die lautlichen Vorgänge entdeckt und beschrieben hat, als sogenanntes «Staubsches Gesetz» bekannt ist. Einem standarddeutschen *fünf* entspricht so schweizerdeutsch *füüf* oder *föif*. Dieser Wandel vollzog sich jedoch nicht in allen Wörtern gleich und variiert von Dialekt zu Dialekt. Das Staubsche Gesetz im Wort für «trinken», bei dem der Reibelaut *ch* in *triiche* erst sekundär gegenüber sonst üblichem *trinke* oder *tringge* entstanden ist, gilt ausserdem als traditionelles Klassifizierungskriterium für die schweizerdeutschen Mundarten. Diejenigen Dialekte, bei denen im Wort «trinken» nach der Entwicklung des Reibelauts *ch* das *n* vokalisiert wurde, werden gemeinhin als höchstalemannische⁷ Dialekte bezeichnet, s. Infokästchen Höchstalemannisch sowie die Karte S. 55.

Umlaut: Die Verschiebung hinterer und tiefer Vokale⁷ nach vorn durch Einwirkung eines *i*-haltigen Lautes in der Folgesilbe wird als Umlaut bezeichnet. Dadurch entstehen etwa im Mittelhochdeutschen aus ursprünglichem *u* und *o* die vorderen gerundeten Laute *ü* und *ö*.

Vokale: Der Klang eines Vokals wird durch die Öffnung des Unterkiefers, die Zungenlage und die Lippenstellung bestimmt. So lassen sich nach der Kieferöffnung und Lage der Zunge tiefe und hohe Vokale, z. B. *a* und *i*, sowie nach der höchsten Zungenposition vordere und hintere Vokale, z. B. *u* und *i*, unterschei-

den. Nach der Stellung der Lippen lassen sich gerundete, wie *ü*, und ungerundete Vokale, wie *i*, unterscheiden. Das hintere, dem *o* ähnelnde *a* wird nach dem Gehörseindruck oft als verdumpft bezeichnet.

Wenkersatz: Georg Wenker, nach dem die Wenkersätze benannt sind, hat in den 1880er-Jahren Fragebogen an sämtliche Schulorte des Deutschen Reiches mit 40 von den Lehrern gemeinsam mit den Schülern zu übersetzenden Sätzen versandt. Im Zuge einer Nacherhebung für Schulorte ausserhalb des Deutschen Reiches wurden in den Jahren 1933/34 auch in der Schweiz Fragebogen verschickt. So auch nach Bosco Gurin, wo der Lehrer Hans Sartori die 40 Sätze in seinen Dialekt übersetzt hat. Allein in der Schweiz wurden auf diese Weise 1785 Bogen mit Übersetzungen in die jeweiligen Ortsdialekte gesammelt.



Sandro Bachmann

Sandro Bachmann ist Assistent am Lehrstuhl für Germanische Philologie an der Universität Zürich und forscht zur Dialektologie und deutschen Sprachgeschichte. Der Dialekt von Bosco Gurin ist neben anderen Sprachinselvarietäten des Deutschen Thema seiner momentan in Arbeit befindlichen Dissertation.



Elvira Glaser

Elvira Glaser war von 1995 bis 2019 Professorin für Germanische Philologie an der Universität Zürich und forscht zur deutschen Sprachgeschichte und Dialektologie. Sie ist Mitherausgeberin des *Kleinen Sprachatlas der Deutschen Schweiz* und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit sprachlichen Minderheiten in italienischsprachiger Umgebung, insbesondere mit den alemannischen und bairischen Sprachinseln in Norditalien.

SAGW

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) koordiniert, fördert und vertritt die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Ihr gehören 61 Fachgesellschaften und mehr als 20 Kommissionen an. Zudem leitet sie mehrere grosse Forschungsunternehmen. Die SAGW versteht sich als Mittlerin zwischen Forschenden, politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, Behörden und der Öffentlichkeit. Die SAGW verfügt über ein Budget von rund 16 Millionen Franken. Sie wird von einem Vorstand mit 19 Mitgliedern aus dem universitären Umfeld geleitet. Im Generalsekretariat arbeiten 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

ASSH

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) coordonne, encourage et représente la recherche en sciences humaines et sociales en Suisse. En tant qu'organisation faitière, elle regroupe 61 sociétés savantes et plus de 20 commissions scientifiques. Elle dirige également plusieurs entreprises de recherche de taille importante. L'ASSH fonctionne comme intermédiaire entre les chercheurs et chercheuses, les responsables politiques, les autorités et le grand public. Disposant d'un budget annuel de quelque 16 millions de francs, elle est dirigée par un Comité de dix-neuf membres issus du milieu universitaire. Le Secrétariat général compte quatorze collaboratrices et collaborateurs.

